

Illustrierte Zeitung



„Da hast du meine Trompete
für den Führer . . .“

sagt der kleine Agel, der mit seiner Mutti zur Metallsammelstelle kommt. Agels Vater steht seit Kriegsbeginn an der Front; die Mutter hat sich im ganzen Haushalt umgesehen, was sie zur „Metallspende des deutschen Volkes“ geben kann — da wollte ihr kleiner Junge auch nicht zurückstehen . . .

Hanns Hubmann

F. P. 417

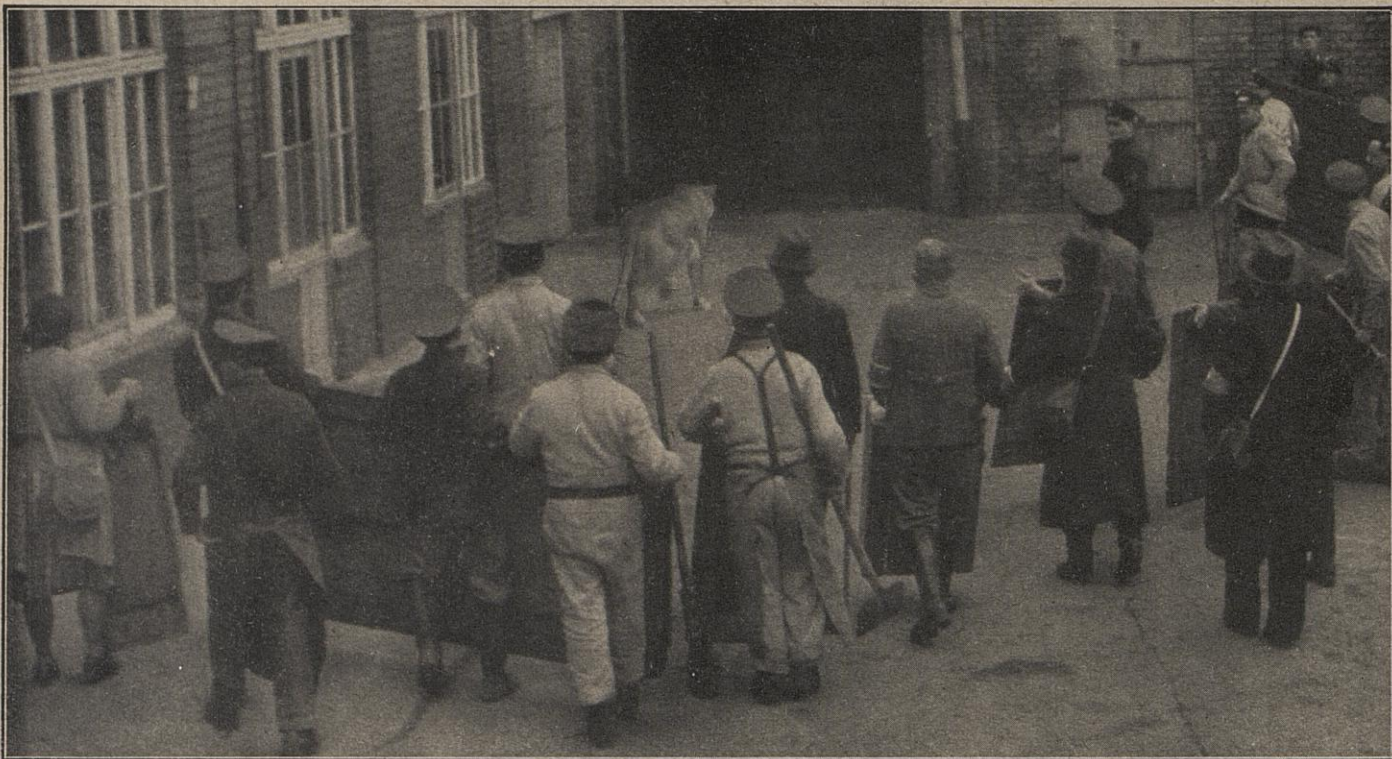


Luftschutz- Alarm im Zoo!

Ein Bericht von einer Luftschutzübung im Leipziger Zoologischen Garten von Hans Reinke

Probealarm im Zoo: Drei Löwen laufen frei herum! Direktor Dr. Schneider (mit Armbinde) bildet aus der Belegschaft, die Kistenbretter wie Schilder vor sich herträgt, eine Kette, die in weitem Bogen die Tiere umkreist und sie immer dichter einkegelt. Nur ganz wenige tragen Schußwaffen, viele gehen ...

... mit Stangen und Besen. Eiserne Ruhe ist nötig, langsam, langsam rücken die beherzten Zoo-Luftschutzwarte vor, und ...



... das Raubtier wird in einen Winkel getrieben, der direkt zu den Käfigen führt! Der Übung lag der (an sich unwahrscheinliche) Fall zugrunde, daß verschiedene der gefährlichsten Tiere entkommen sind. Es galt, die Nerven auch jetzt zu behalten, und sie lebend wieder einzufangen.



Das hätte was gegeben! Ein Krokodil in der Pleiße! Instinktiv schlug es den Weg zum nächsten Wasser ein, nach heftigem Zuspinnen aber konnte es noch gestellt und gefesselt werden. Natürlich waren auch hier schußbereite Mannschaften da. Beinahe idyllisch wirkt dagegen (rechts) der Fang einer unscheinbaren, durch giftigen Biß gefährlichen Vogelspinne.

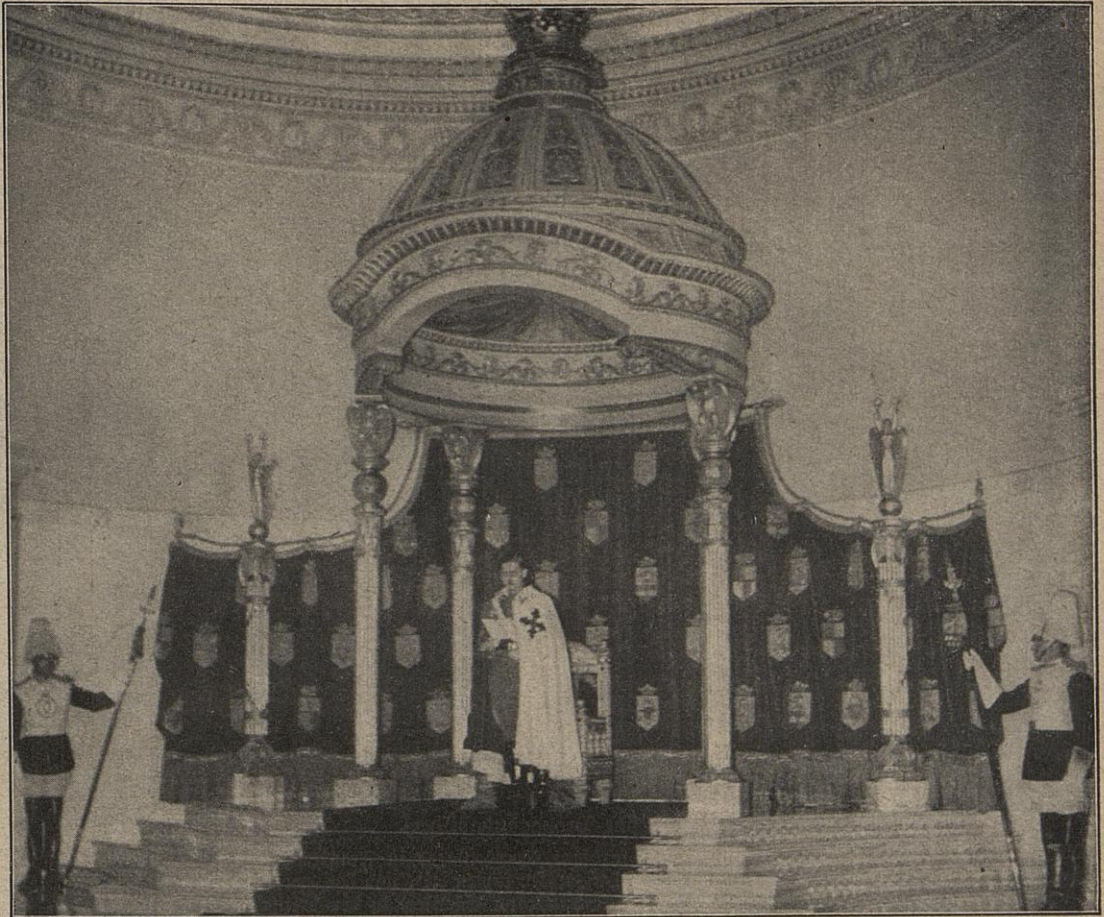


Züngelnd gleitet eine Tigerfalsch hoch...
... bildet eine Kette, tastet unruhig wisch in den Garten, und...



... schießt auf ein Netz...
Zuvor zifchte sie zwar den Wäcker... aber doch auf die List herein und... im Netz zu einem unentwirrbaren...

Ihr Ziel: Ruhe ...



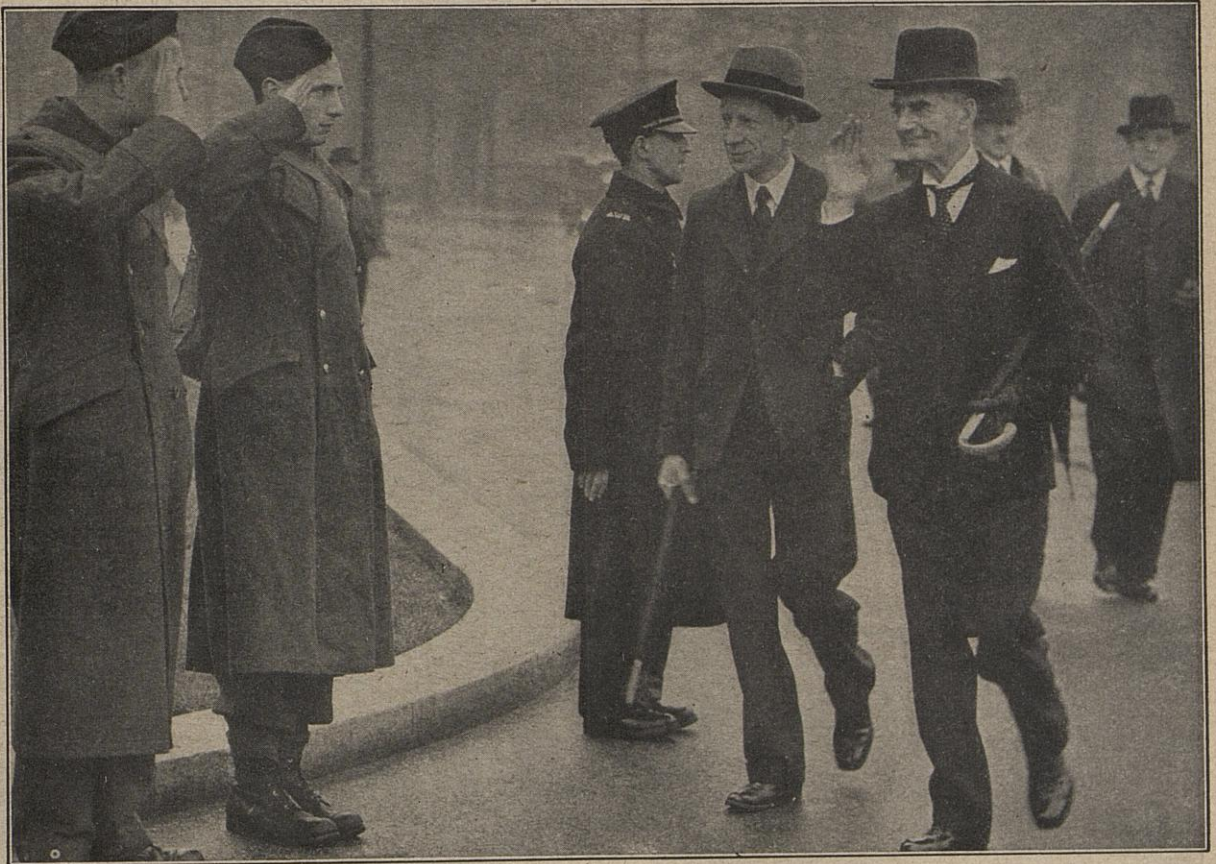
Graf Teleki in Rom.

Bei seiner Ankunft in Rom wurde der ungarische Ministerpräsident Graf Teleki vom italienischen Außenminister Graf Ciano herzlich begrüßt. Die mehrtägigen Besprechungen in Rom ergaben die Entschlossenheit beider Regierungen, ihre Aktion zur Wahrung des Friedens im Donau- und Balkanraum aufeinander abzustellen.

König Carol vor der Senatskommission:

„Alle Anstrengungen und Opfer müssen sich auf die Notwendigkeiten der Verteidigung konzentrieren“, erklärte der König von Rumänien einer Kommission des Senats bei einer feierlichen Ansprache im Thronsaal.

Presse-Hoffmann (2), Associated Press (2)



Soldaten gratulieren dem 71jährigen zum Geburtstag:

Sie salutieren vor Premierminister Chamberlain, als er am Tage seines Geburtstages seinen von Detektiven überwachten Morgenspaziergang machte.

Ihr Ziel: Ausweitung des Krieges

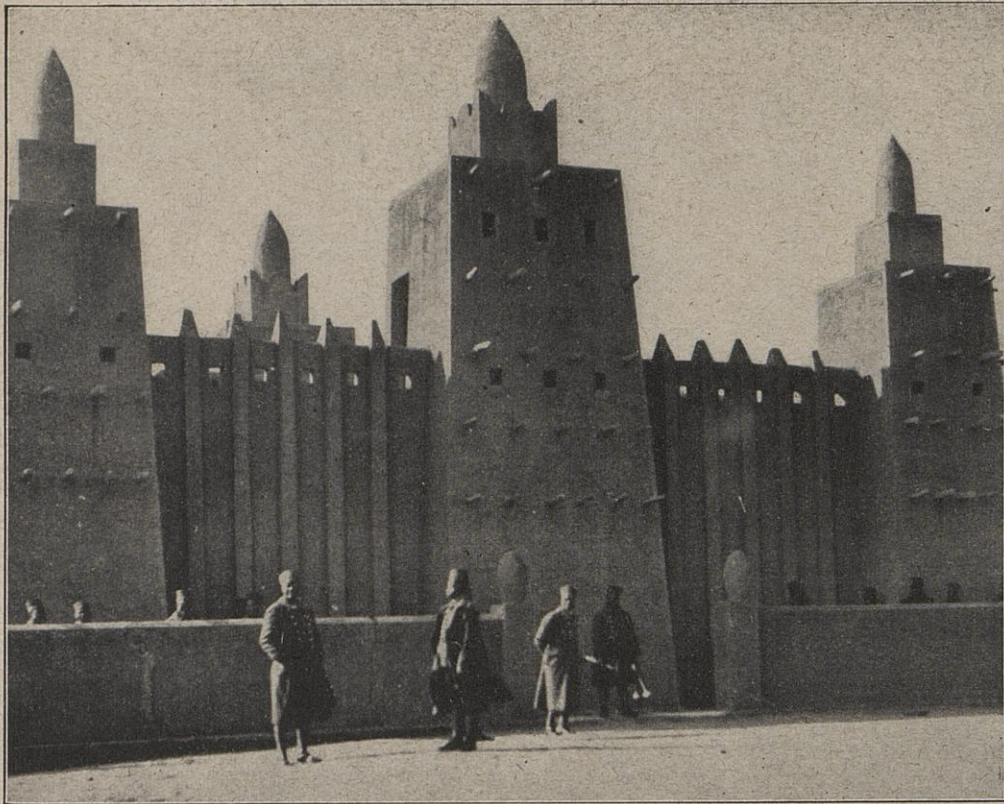
Er verklagte Churchill wegen Verleumdung. Klagerwert 1 Million Dollar.

Churchill hatte dem amerikanischen Zeitungsherausgeber Griffin in einem Interview erklärt, der Eintritt Amerikas in den Weltkrieg sei für die Alliierten von Unheil gewesen. Als diese Aeußerung im amerikanischen Senat Staub aufwirbelte, erklärte Churchill plötzlich, er kenne Griffin nicht. Das Bild zeigt Mr. Griffin und Frau.



Männer, die „alle Energien Frankreichs aufrufen, sammeln und leiten“ wollen:

Mit diesen Worten stellte Reynaud dem französischen Volk sein Kabinett vor. Unser Bild zeigt einige Mitglieder der neuen französischen Regierung: Rechts Ministerpräsident und Außenminister Reynaud, 62 Jahre alt, der schon während der ersten Sitzung seines Kabinetts sich telefonisch Ratschläge von London holte; links Daladier, der Minister der nationalen Verteidigung, ein kranker, alt gewordener Mann, der verantwortlich ist für Frankreichs Eintritt in den Krieg. Weltbild

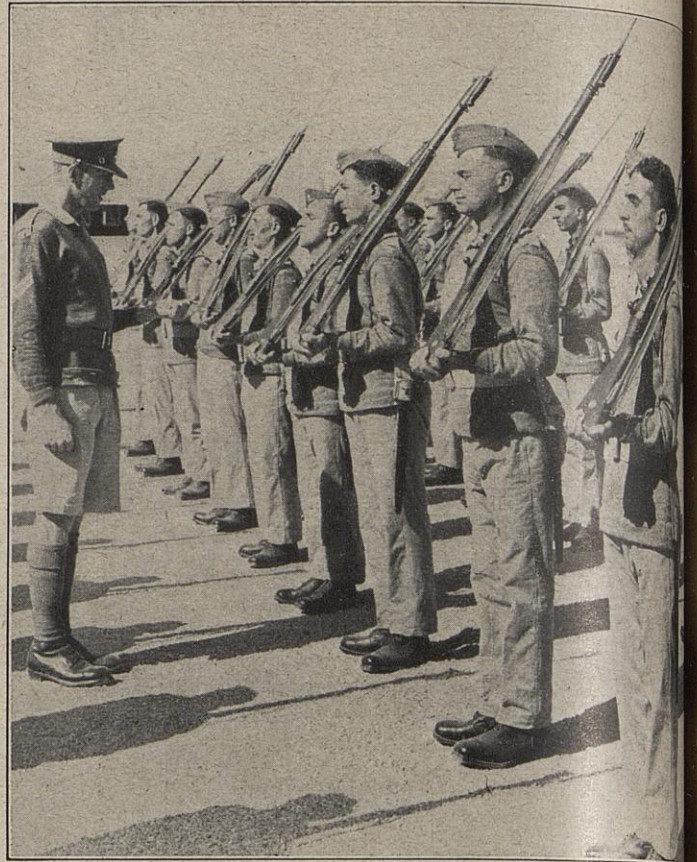


Schöne, ach, so schöne Propagandabilder!

Atlantic

Oben: Eine Moschee, die für ein französisches, farbiges Truppenlager in Frankreich gebaut wurde. Das Bild soll zeigen, wie wohl sich die schwarzen Hilfsvölker fühlen . . . und das zweite Bild (rechts) zeigt eine „Verbrüderung“ — Araber und Juden, Schulter an Schulter, in der britischen Armee in Palästina! Alle Gegensätze haben sie vergessen, um gemeinsam für England zu kämpfen! Aber wie groß die Zahl der „Freiwilligen“ dabei ist — wie groß diese Truppe selbst ist, das wird wohlweislich verschwiegen!

Schwarz und gemischt



Die strickende Tänzerin . . .

Ein englisches Ballettmädchen wurde fotografiert, weil sie in den Pausen hinter den Kulissen für die Soldaten strickt! Eine bestrickende Propaganda!



„Trophäen“

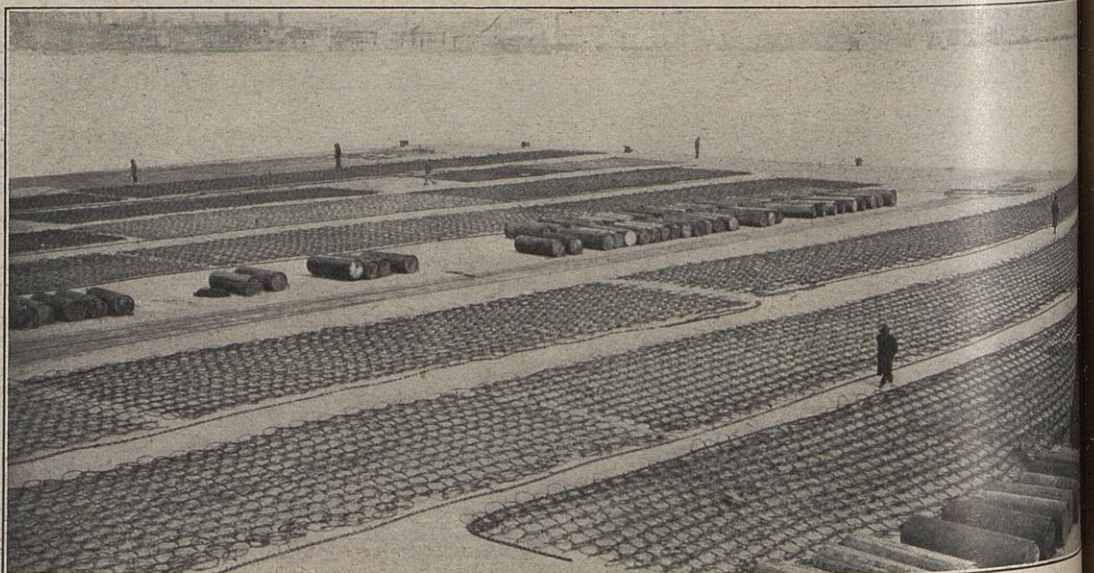
ter à tomber
les Démon-
sire, la con-
rait la Tun-
des côtes
passage au
te, les dis-
l'égard des
ger du tout
maines.
ser?
nt, pas un
date d'hier.
nt à l'Italie
riches, pour
llaboration?
finirait par
cher, mais
ouerait sans



Ce drapeau allemand, conquis par un détachement français est le seul trophée connu de la guerre sur terre. Il orne maintenant le mur de la cantine du régiment français qui l'a conquis.

Zwei klägliche Bilder — für die ganz Dummen!

Links will ein englischer Flieger „irgendwo in Frankreich“ ausgerichtet er habe (!) erobert haben, und oben wird die erste französische „Kriegstrophäe“ eine deutsche Fahne! Während man in Paris völlig übersehen hat, daß es sich um eine Kriegsflagge handelt, fragen wir uns, wieso ein Engländer in Frankreich eine deutsche . . . Vorkriegshelm erbeuten kann! Associated Press, Presse-Illustrationen

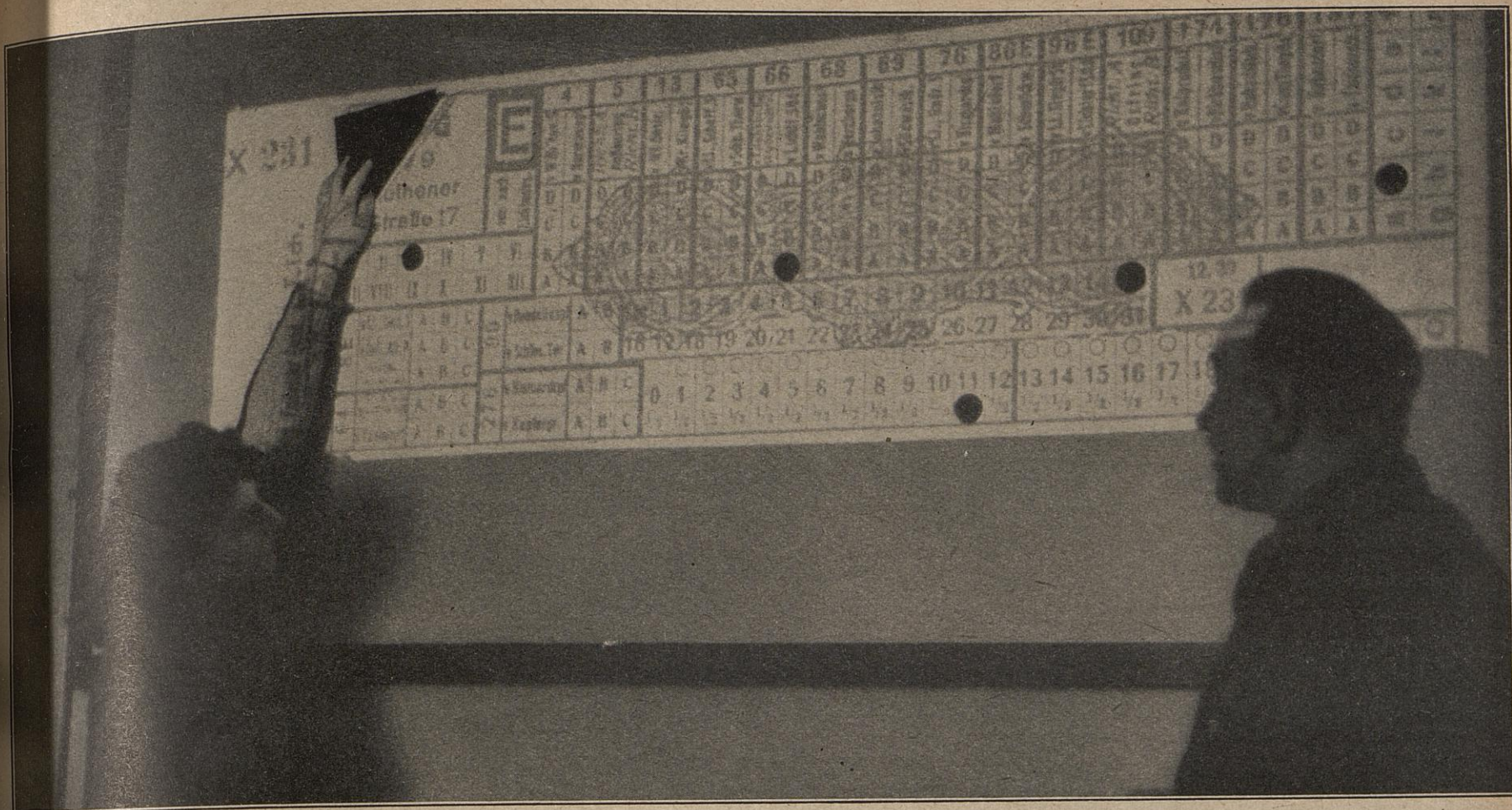


Auf einem Kai trocknen Netze . . .

. . . die gegen die U-Boote im Meere lagen. Fein säuberlich liegen sie da, aber man auch suchte — kein U-Boot hatte sich in den Maschen verfangen.

Weltbild

Häkel - Arbeiten



Vor einem Riesenfahrschein, zwei Meter lang ...
 ... lernen die BVG-Schaffnerinnen die Strategie des Berliner Tarif- und Fahrscheinwesens. Zum erstenmal wird am Lichtbildfahrschein unterrichtet. Mit schwarzen Scheibchen bedeckt die Schülerin die Felder, die sie auf der Fahrkarte später knipsen muß. Ein schwarzes Dreieck ersetzt die abgerissene Ecke.



Die Kandidatin an der Bremse!
 Auf einem Betriebsbahnhof werden technische Kenntnisse erworben, das Umgehen mit der Stromabnehmerstange (links) gehört so gut dazu, wie das fachgemäße Bedienen der Bremse.

Frau Schaffner auf der Schulbank

Frauen in der Schaffnerschule
 der Berliner BVG.

Sie hat beim Unterricht gut aufgepaßt!
 Mit geschickten Griffen werden die Wagen aneinander gekuppelt. Nach acht Tagen theoretischen Unterrichts kommt die praktische Ausbildung und dann das Schlußexamen. Jetzt geht es zum erstenmal ohne Lehrschaffner hinaus in die Praxis, und von zarten Lippen tönt der Mahnruf:



... „Noch jemand ohne Fahrschein, bitte?“
 Endlich ist es so weit, und alles klappt! Abgesehen davon — bei so scharmanten Schaffnerinnen kann man sich einen Schwarzfahrer überhaupt nicht mehr vorstellen!
 Leif Geiges (4), Presse-Illustr. Heinrich Hoffmann (1)





Unser Zeichner Liska verfolgte am Scherenfernrohr des vordersten deutschen Feldpostens den Weg eines Spähtrupps, den unser Sonderberichterstatter Kenneweg mit seiner Kamera begleitete.

„Durch drei französische Drahtsperrn bis auf 30 Meter an den Feind!“

Durch den Spätschnee der letzten Wintertage soll sich der Spähtrupp im Schutz seiner Tarnhemden zu den französischen Stellungen vorarbeiten. Seine Aufgabe ist, den genauen Verlauf der feindlichen Drahthindernisse festzustellen und soviel wie möglich davon zu zerstören. Jenseits des letzten deutschen Drahts beginnt das Niemandsland. Hier ist (1) ein schweres Maschinengewehr aufgestellt worden, das den Spähtrupp decken und einen Gegenstoß der Franzosen, die auf dem Gipfel im Schutze eines Felsens (2) eine ausgebaute Stellung für 80 Mann errichtet haben, verhindern soll. Der Weg des Spähtrupps ist auf der Karte, die Hans Liska an Ort und Stelle skizzierte, eingezeichnet. Er führte durch das Tal und über den jenseitigen Berghang durch den dreifachen Drahtgürtel der Franzosen bis auf 30 Meter an ihre Vorpостenstellungen heran.

Spähtrupp gegen das Felsenheft

Ein Sonderbericht der „Berliner Illustrierte Zeitung“ von Diedrich Kenneweg und Hans Liska



Durch Minenfelder geht der Weg nach vorn! „Morgens um 9 Uhr brachen wir auf“, berichtet unser Mitarbeiter. „Es war über Nacht noch einmal frischer Schnee gefallen, der den Weg durch das mit Minen gespickte Gelände verdeckte. Im Gänsemarsch ging es deshalb, als wir die breite Fahrstraße des Dorfes hinter uns gelassen hatten, Mann hinter Mann bis zu den letzten Vorpостen des Vorderfeldes.“



Hier könnte uns der Feind sehen...

„Das letzte deutsche Drahthindernis liegt hinter uns. Wir sind im Wald, niemandem gehört, und steigen vorsichtig auf einem schmalen Weg durch den Nadelwald ins Tal. Dann kommen wir an eine Schneise, die der Feind nicht sehen kann: Ein Wirt des Spähtruppführers, und schon tauchen die ersten Mann unseres Trupps im Gestrüpp des Waldes unter und umgehen die fünf Meter Entfernung ist von ihren weißen Mänteln nichts mehr zu sehen.“

Achtung, Feind hört mit! Kein Wort wird von nun an mehr gesprochen. Stimme Zeichen gehen von Mann zu Mann, wenn die Richtung gewechselt werden soll. Der Franzose kann hier im Niemandsland seine Hörgeräte ausgesetzt haben. Ein Hustenanfall, der einen Späher plötzlich überfällt, wird mit einer Tablette schnell geheilt.



Jenseits der deutschen Grenze.

„Wir haben den unteren Rand des Waldes erreicht, vor uns liegt eine deckungslose Wäldchen (3), die vom Feind eingesehen und unter Feuer genommen werden kann. Rache einander lassen wir uns in den Schnee nieder. Das Gewehr in den Händen, kriechen wir auf Ellbogen und Knien langsam und vorsichtig an dem Grenzstein vorbei; D steht auf der uns zugewandten Seite, E — Fronte — auf der anderen. Wir arbeiten uns weiter vor, bis wir in einem niedrigen Gestrüpp neue Deckung nehmen können.“

Alle Aufnahmen: Kenneweg

Bild oben rechts:

Das erste Drahthindernis erreicht! (4) Die Spähtruppmitglieder knien nieder, Drahtscheren knacken, und das von den Franzosen in den letzten Tagen mühsam hergestellte Verteidigungswerk wird innerhalb einer Stunde gründlich zerstört.“

Die ersten Handgranaten gegen uns!

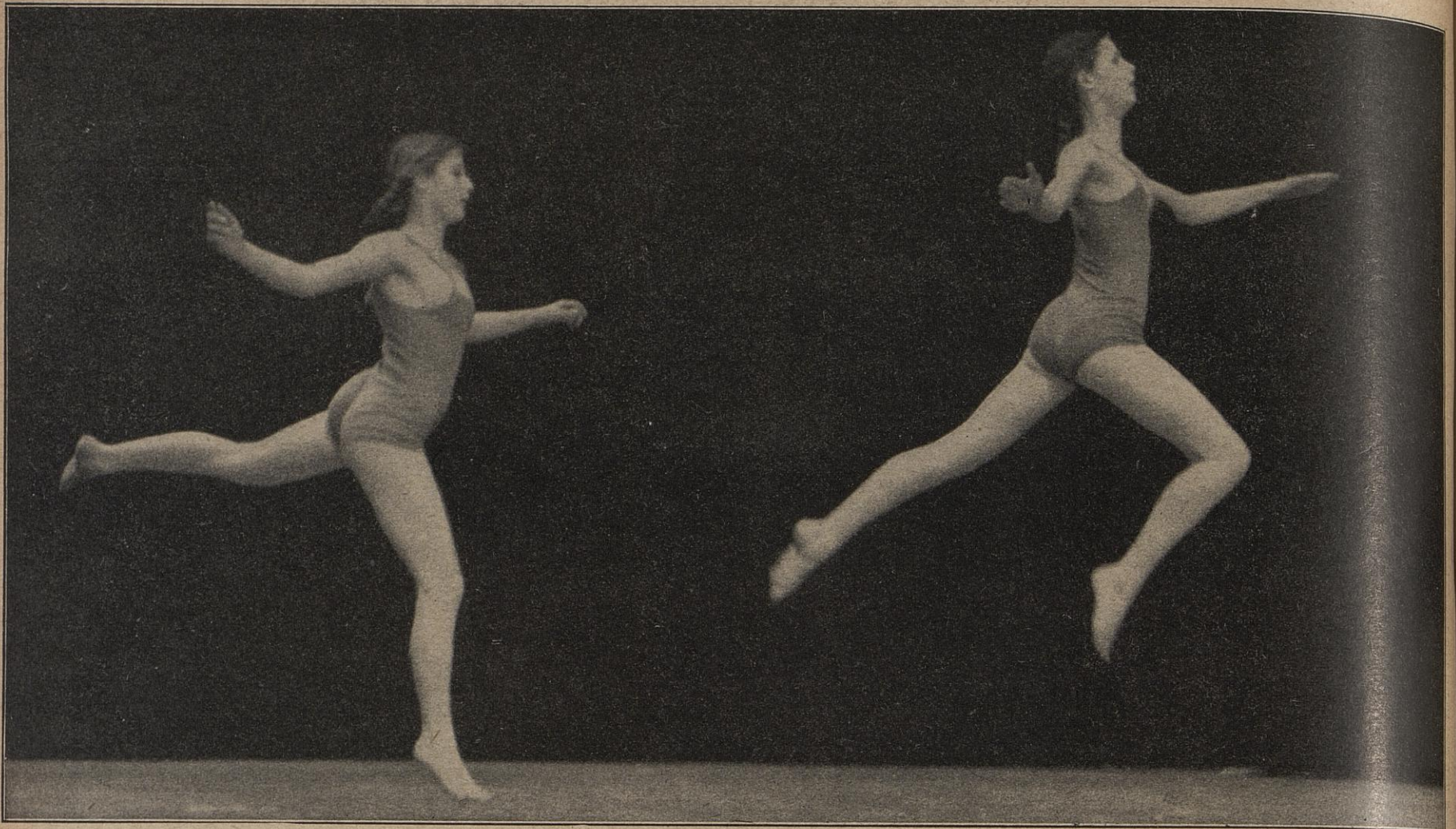
„Gespensisch in seinem flatternden Schneemantel aufgerichtet, sah ich einen unserer Männer eine französische Drahtrolle den Abhang (5) hinanwerfen... da kommt der Warnruf unseres Postens: gleich darauf trachen französische Handgranaten.“



Unser Zeichner am Scherenfernrohr berichtet weiter!

„Mit Herzklappen konnte ich ganz genau beobachten, wie der Spähtrupp mit meinem Kameraden von der Kamera den französischen Vorpостen immer näher kam. Jeden Augenblick mußten sie entdeckt werden. Der Schütze am MG. neben mir hatte den Finger am Abzug, um zwischen das Felsenheft und die Vorpостen des Feindes eine Barriere zu legen. Deutlich konnte ich dann durch das Scherenfernrohr erkennen, wie die Franzosen Handgranaten auf die Deutschen warfen, sah, wie unsere Leute blitzschnell in Deckung rannten, und hörte das Antwortfeuer ihrer Waffen. In das Felsenheft kam Bewegung, ein Trupp Franzosen sprang heraus und verschwand im Wald, um unseren Leuten den

Weg abzuschneiden (6). Aber feuernd hatten diese sich schon vom Feind gelöst und waren zurückgegangen. Handgranaten flogen in das Waldstück zur Rechten (7), und es klang, als sei eine ganze deutsche Kompanie dort verstreut. Dann sah ich den Spähtrupp noch einmal, schon tief unten in der Mulde (8). Und dann nach einer Stunde sah ich ihn endlich vor mir, zurück von seinem Unternehmen, das er ohne Verluste durchgeführt hatte.“ Die Aufgabe wurde auftragsgemäß erfüllt: Trotz feindlichen Feuers wurden genaue Aufzeichnungen der feindlichen Verteidigungsanlagen gemacht und die Drahthindernisse an zwanzig Stellen zerschritten und zerstört.



Mit der Anmut einer Gazelle...

Ein besonders schönes Bild aus einer Festvorführung der Berliner Medau-Schule für Gymnastik anlässlich ihres zehnjährigen Bestehens. Die Medau-Schule war auf vielen Gebieten der gymnastischen Schulung bahnbrechend.

Schirmer



In diesem Zeichen werdet ihr siegen!

Der Ire Martin Hearne, der sich von Gott zur Befreiung seines Vaterlandes aus dem englischen Joch berufen glaubt, erhebt das irische Symbol, das Einhorn: Ein eindrucksvolles Bild aus dem Stück des irischen Dichters William B. Yeats „Das Einhorn von den Sternen“, das in den Münchner Kammer spielen unter der Regie von Otto Falkenberg uraufgeführt wurde. Georgii (2)

Die Flamme des Aufruhrs lodert auf...

Martin Hearne (Heinz Thiele) verbrennt die goldene Krone, die er für einen englischen Lord in Arbeit hat. Eine Tat, die seine Landsleute zum Widerstand gegen die Bedrücker mitreißen soll.



„Wieviel ist 95 326 413 mal 95 326 413?“

Eine Aufgabe, die diesem gelehrten Kopf über der weißen Frackschleife keinerlei Schwierigkeiten macht: Er plaudert mit dem Publikum, erzählt Witze und Anekdoten und währenddessen beschäftigt sich ein anderer Teil seines Gehirns mit der Lösung des schwierigen Rechenrätsels...



... und 17 Sekunden später:
„9 087 125 015 446 569“

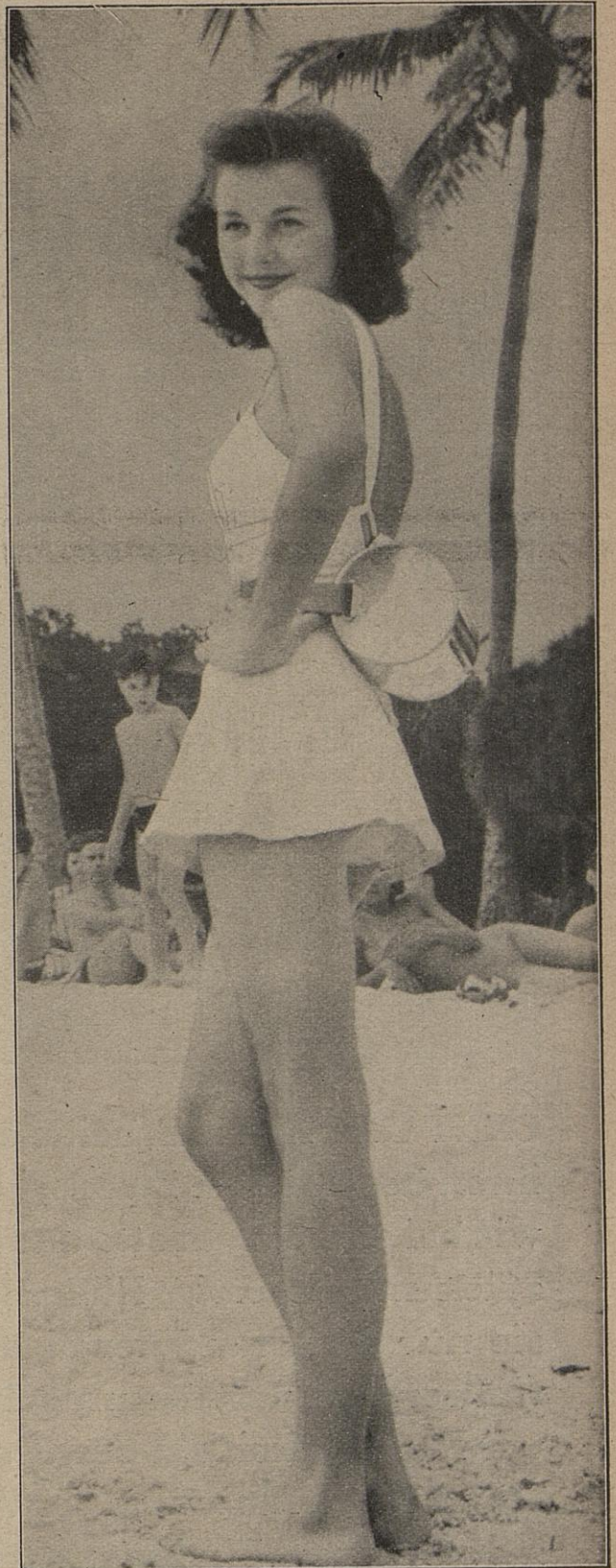
Mil-Bi-Tri, das Rechenwunder, hat es geschafft. Ehe noch seine Assistentin die Zahlen auf der großen Rechentafel einreihen konnte, nennt er bereits das Ergebnis. Mil-Bi-Tri multipliziert achtstellige Zahlen mit sich selbst innerhalb 17 Sekunden im Kopf, kann Kubit-Wurzeln in zwei bis sechs Sekunden ziehen und arbeitet schneller als eine elektrische Rechenmaschine.

Pabel (2)



Eine einzigartige Aufnahme: Ein fliegender Schwertfisch.

Von einem echten Flug kann aber nicht die Rede sein. Es ist ein übermütiger Luftsprung, mit dem sich der Schwertfisch vergnügt, in seiner ganzen Größe frei über das Wasser schnell und lang und klatschend wieder zurückfällt. Der Fisch hat jedoch auch andere plötzliche Anfälle, die sich in sinnloser Wut und Angriffslust äußern. In der Regel erscheint er nur bei schönem ruhigen Wetter an der Oberfläche des Meeres und schwimmt gelassen dahin. Der Luftsprung wurde bei Sydney, Australien, aufgenommen. Associated Press



Mit der Gasmaste zum Strand von Miami?

Nein, es sieht nur so aus. Die Aluminium-Büchse ist nämlich ein neuartiges Modell eines Schwimm- und Rettungsgürtels. Man kann vorzüglich mit ihm schwimmen lernen, und da es neuartig ist, wird man auch häufig mit ihm fotografiert — ein Grund mehr für hübsche junge Badegirls, sich damit zu zeigen.

Presse-Bild-Zentrale



Ein „unsterbliches“ Baby mit einem kostbaren Ring.

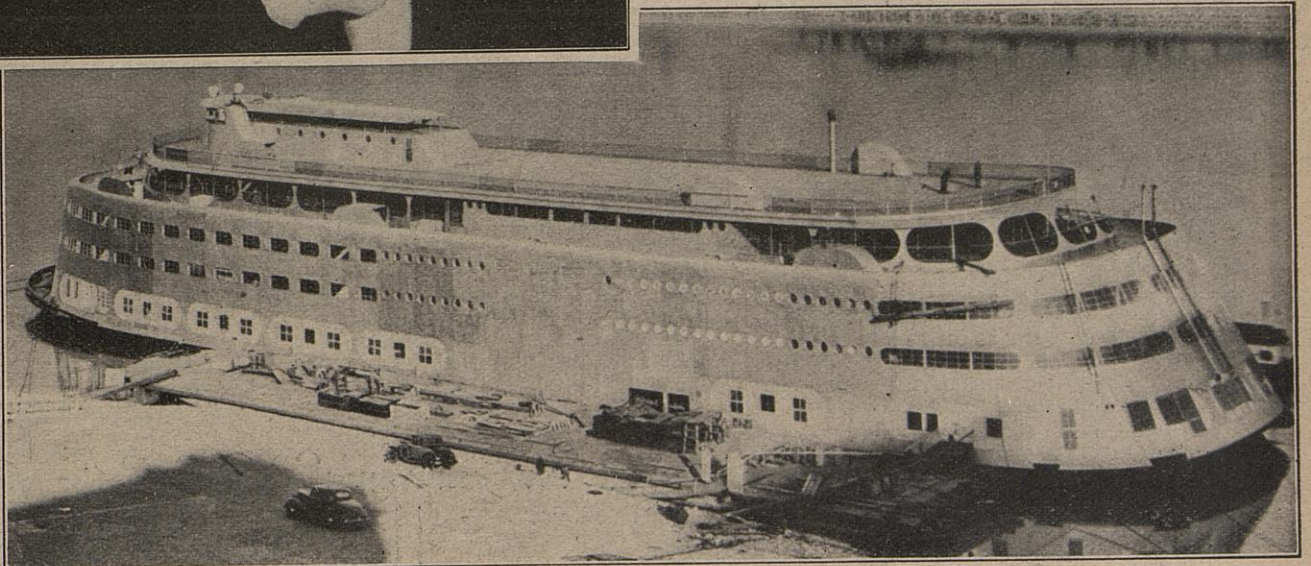
Eine amerikanische Sekte hat ein Baby adoptiert, das zu einer „unsterblichen Existenz“ aufgezogen werden soll. Die Vorbereitungen dazu beginnen schon im ersten Lebensmonat. Das Baby erhielt einen Ring im Werte von 50 000 Dollar. Mehr als 100 Gläubige waren bei dieser Zeremonie anwesend. Das Kind hat teure Geburtstage, aber die „Unsterblichkeit“ muß ja auch irgendwie bezahlt werden.

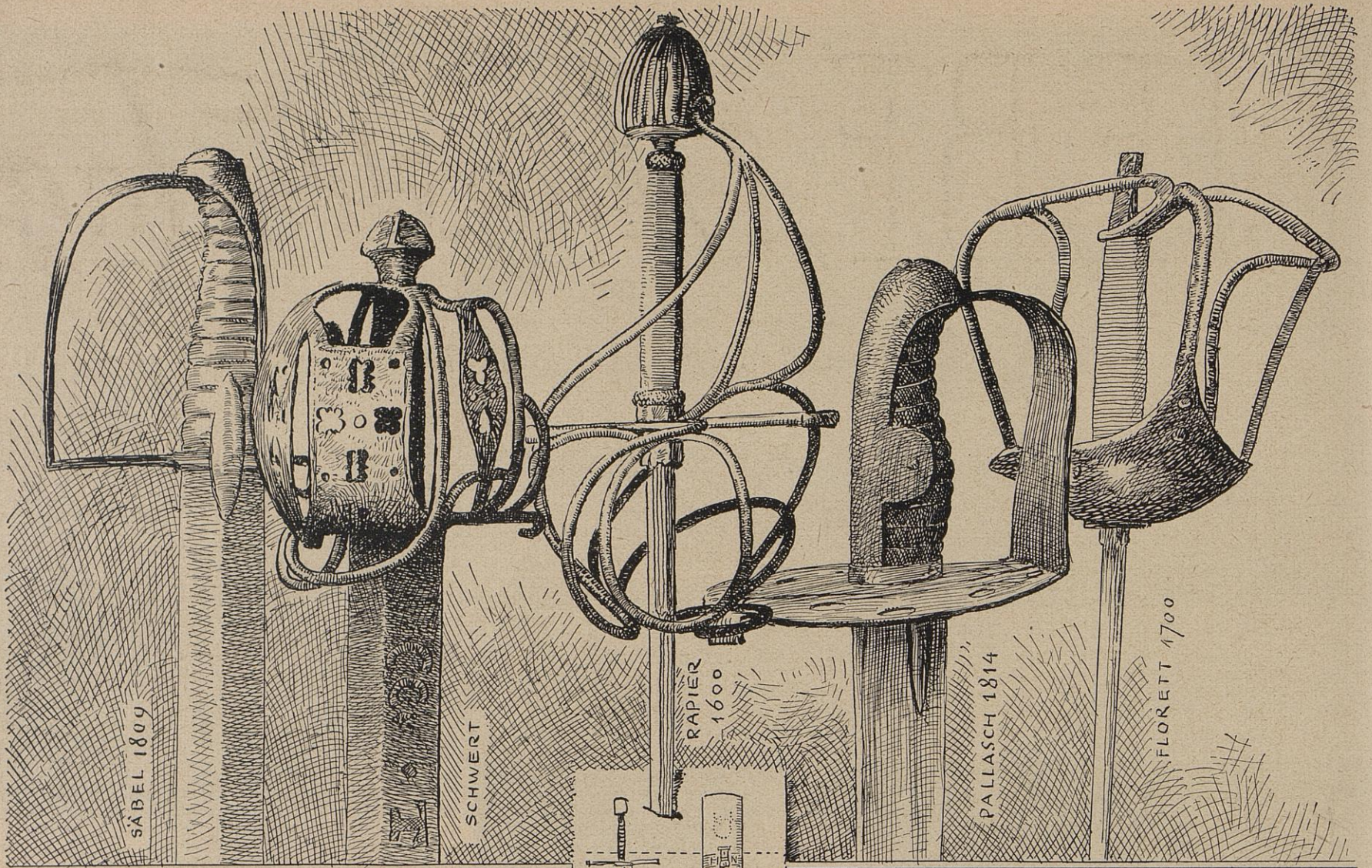
Presse-Bild-Zentrale

Ein Stromlinien-Dampfer für den Mississippi.

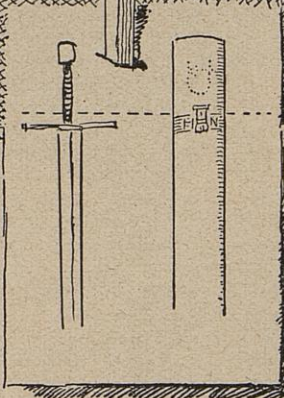
In St. Louis liegt der größte Ausflugsdampfer, der je in Amerika gebaut wurde. Er hat fünf Decks; zwei Jahre lang wurde an dieser Neukonstruktion gebaut, aber im Juni wird der alte mächtige Mississippi sein modernes Stromlinienboot haben.

Associated Press





GRIFF UND KLINGE, beide erfüllen ihren besonderen Zweck; ähnlich wie bei einer Zigarette das Mundstück und die übrige Hülle. Hier soll sie nur den Brand der Zigarette fördern, während es dort darum geht, den Tabak vor Feuchtigkeit zu bewahren und die Lippen des Rauchers vor Verletzungen zu schützen. Ein Zigaretten-Mundstück ist also keines-



wegs ein entbehrliches Beiwerk, genau so wenig wie der Griff an einer Klinge. Bei der GÜLDENRING ist es nun erstmalig gelungen, dem Zigarettenpapier selbst diese schützenden Eigenschaften zu geben. Ihr neues ☞ Mundstück ist unsichtbar; es entspricht damit auch den Wünschen aller der Raucher, die bislang mundstücklose Zigaretten bevorzugt haben.

Haus Klenenburg

GÜLDENRING MIT ☞ MUNDSTÜCK 4 PF.



Waffen aus der Sammlung der Stadt Solingen

KISSNER

LIEBE ^{am} Jüngsten Tag

Roman von Hans Rudolf Berndorff

Copyright 1940 by Deutscher Verlag, Berlin

Die letzte Fortsetzung schloß:

Die Frau nahm das Bügeleisen wieder auf und plättete weiter. Friedrich Wilhelm wußte nicht sofort, wie er diese seltsame Unterhaltung weiterführen solle. Die Frau fragte ungeduldig und spöttisch: „Ja, und was wollen Sie jetzt von mir?“

„Wegen Ihres Namens komme ich zu Ihnen, Frau de Clamecy“, erwiderte er und stockte, „der meine ist Friedrich Wilhelm Mayenne. Meine Vorfahren stammen aus Frankreich. Sie waren mit einer Familie de Clamecy aus Frankreich gut bekannt. Aber das ist schon lange her.“

Das chinesische Mädchen warf ihm einen schrägen Blick zu. Die Frau hustete und sagte dann: „Das scheint mir auch so, Herr Mayenne. Das muß wirklich schon sehr lange her sein. Denn ich habe keine Freunde. Niemanden. Nichts. Ich bin ganz allein.“

Friedrich Wilhelm kam noch ein wenig näher. Die Frau machte keine Miene, ihm einen Stuhl anzubieten, sondern plättete mit einer ungeheuerlichen Hast ihre Hemden.

„Lassen Sie mich in Ruhe“, sagte sie. „Natürlich weiß ich, daß mein Mann, der vor Jahren gestorben ist, einer französischen Familie entstammte. Aber was geht es mich an? Ihm ist es schlecht gegangen, weil er getrunken und gespielt hat, mir geht es heute noch gut. Ich weiß, wo ich schlafen kann, und ich habe zu essen. Und jetzt kommen Sie und wollen sich mit mir über Familiengeschichten unterhalten. Mich interessiert das gar nicht, Herr.“

Sie sah ihm mit einer unbeschreiblichen Mischung von Spott, Gleichgültigkeit und Verzweiflung ins Gesicht. „Wir sind aber Ihrer Familie verpflichtet, Frau de Clamecy“, sagte Friedrich Wilhelm langsam. „Kann ich etwas für Sie tun? Brauchen Sie Geld?“

Die Frau begann wieder zu husten. Das Chinesenmädchen blickte jetzt freundlicher.

„Wann war denn das?“ fragte die Frau stockend. „Meinen Mann haben Sie doch wohl nicht gekannt? Denn das müßte ich wissen. Er kannte keinen Mayenne. In welchem Jahr soll Ihre Familie denn den Leuten meines Mannes etwas schuldig geworden sein?“

„Das war im vorigen Jahrhundert — — —“

Da schlug die Frau das Bügeleisen auf den Untersatz, daß es klirrte.

„Das gibt es nicht!“ sagte sie. „Das gibt es durchaus nicht, daß einer daherkommt und vom vorigen Jahrhundert redet und noch eine Schuld von Anno dazumal begleichen will — nein, hören Sie, das ist unmöglich! Ich weiß, wie die Welt aussieht, Herr Mayenne. Das, was Sie vorhaben, lassen Sie gefälligst! Ich bin eine alte Frau und will meine Ansicht von dieser Welt nicht mehr ändern. Ich will nicht zuletzt sagen müssen: ich habe mich geirrt, es gibt doch noch gute Menschen auf der Welt — — —“

Sie brach an einem Hustenanfall zusammen und warf sich mit dem Oberkörper über das Bügelbrett. Das chinesische Mädchen zeigte mit dem Daumen auf Friedrich Wilhelm und schrie: „Draußen gehen! Draußen gehen!“

Er stand einen Augenblick unschlüssig, dann verließ er das Zimmer. Am Eingang des Hauses stieß er auf die Rothhaarige, der er schon oben auf dem Korridor begegnet war. Sie schob auf ihn zu und fragte mit ihrem zurechtgemachten Lächeln: „Wollen wir uns einen vergnügten Abend machen?“ Er starrte sie an, flog an ihr vorbei, suchte eine Tasse, fand aber keine. Es war dunkel, der Regen rieselte nieder, stumpf glänzten die Bürgersteige und der Asphalt. Er besann sich kurz auf die Richtung. Er wußte, daß hinter ihm der Hafen lag. So lief er, den Krügen hochschlagend, nach der anderen Seite, wo er den Broadway vermutete.

Von den Wänden der hohen, abscheulichen Häuser rann das Wasser. Jemand lag ein Mann auf dem Pflaster. Auf der anderen Seite ging eine Polizeistreife und vermied es, hinüberzusehen. Friedrich Wilhelm rannte fort. Man stieß ihn, man drängte ihn. In schnellem, gleichmäßigem Trott suchte er seinen Weg. Er nahm den Hut ab, denn sein Kopf schmerzte. Endlich sah

er die Lichter des Broadway vor sich auftauchen. Er winkte eine Tasse heran und fuhr ins Plaza-Hotel, wo er abgestiegen war. Als ihn das warme Licht, die angenehme Wärme und stille Gelassenheit der Hotelhalle umfingen, atmete er auf.

Später, im Speiseraum, prüfte er das Ergebnis seiner Nachforschungen. Den Neger Julius Caesar, der im Jahre 1924 auf Millers Plantage gearbeitet hatte, würde er wohl finden, wenn er noch lebte. Die Plantage kannte er gut. Sie lag sogar in der Nähe des väterlichen Besitzes. Und da die Neger im allgemeinen von Kindesbeinen bis zum Greisenalter bei ihren Herren verblieben, so bestand große Aussicht, den Mann anzutreffen. Aber diese Frau de Clamecy! Ihr Mann war zweifellos mit der hugenottischen Familie de Clamecy verwandt gewesen. Jemandem de Clamecy mußte im Lauf des letzten Jahrhunderts von Europa nach Amerika gekommen sein.

Er erhob sich und ging in das Schreibzimmer. Er rauchte in einem Sessel eine Zigarette, dachte nach und schrieb dann seiner Bank in New Orleans, sie solle monatlich zweihundert Dollar an Frau de Clamecy in New York senden, solange sie lebe. Hierauf warf er den Brief in den Kasten, bestellte sich für den nächsten Morgen einen Platz in der Flugmaschine nach New Orleans und telegrafisierte seinem Proturisten Hampton, er möge ihn am Flughafen abholen. Dann suchte er sein Zimmer auf, um sich zur Ruhe zu begeben. Er fühlte sich abgespannt und unfähig, weiter zu denken.

Als er im Bett lag, erkannte er, daß er doch nicht schlafen könne, und dabei fiel ihm wieder das Buch ein, das einstmal Frau de Clamecy gehört hatte. Er stand auf, holte es und begann darin zu lesen. Es enthielt mehrere Erzählungen. Die erste hieß „Die Insel mit den zwei Schornsteinen“ und schilderte die Entstehung einer Mississippi-Insel. Eines Tages war ein schon ziemlich maroder Dampfer auf Grund gelaufen. Die Reederei rechnete sich aus, daß es viel teurer sei, ihn zu heben, als kurzerhand ein neues Schiff zu bauen. So blieb der alte Kasten im Strom liegen; Holz und Schilf schwemmen rundum an, Schlamm begann ihn zu verdecken, und schließlich entstand eine Insel. Bäume wuchsen aus dem Schiffsrumpf, Gras überwucherte die Planken, nur die beiden Schornsteine ragten noch in den Himmel hinein.

Als Friedrich Wilhelm diese Geschichte gelesen hatte, befahl ihm eine seltsame Unruhe. Er konnte nicht mehr im Bett liegen und setzte sich an den Schreibtisch. Diese Geschichte von der Dampferinsel kannte er doch selbst sehr genau! Sie hatte sich ein wenig stromaufwärts von Fort Coligny ereignet. Und nicht bloß das, auch die Art der Erzählung war ihm vertraut. Jeder kleinste Umstand war so geschildert, wie er ihn selbst miterlebt hatte. Das Blut stieg ihm in den Kopf. Er sah sich und seine verschwundene Schwester Lydia am Ufer des Stromes, sah sich mit ihr und Jenny Sesters auf jener so sonderbar entstandenen Insel herumtoben...

Hastig las er weiter in dem Buch.

Die zweite Geschichte behandelte die Erlebnisse einer alten Negerin, die komischerweise Bum-Bum genannt wurde. Sie hatte ein Kind, einen Bengel von fünf Jahren, der viele lustige Streiche verübte. Eines Tages beging er während des Gottesdienstes eine Tollheit, die seine Mutter derart erzürnte, daß sie ihn sich aus der Schar der Andächtigen griff, übers Anie legte und ihm munter den Hofenboden versohlte. Und während der Bengel so seine Prügel erhielt, schrie er zur Erheiterung der ganzen Gemeinde aus Leibeskräften: „Oh, mein arm klein Hinterteil! Oh, mein arm klein Hinterteil!“

Jetzt sprang Friedrich Wilhelm auf. Auch er war in der Kirche anwesend gewesen, als das geschah. Vorn im Prunkstuhl des Kirchenpatronats hatte er neben seiner Schwester Lydia gesessen, zusammen mit der Gouvernante.

Er drehte das Buch um. Wer war denn der Verfasser? Lamouret. Dieser Name ließ gar keinen Schluß zu. Er setzte sich wieder hin und las die dritte Geschichte.

Auch diese Erzählung spielte unter den Negern am Fluß. Ein kleines Negermädchen, dem der Spieltamerad gestorben war, ging nachts mit den Spielfachen zum Friedhof, um sie auf das Grab des Verstorbenen zu legen,

und nach und nach verschönte es das Grab mit allerlei Schmuck, bis es zuletzt an einer gebogenen eisernen Stange eine kleine Laterne befestigte, die es allabendlich anzündete. Der Herr, bei dem die Negerfamilie in Diensten stand, war darüber sehr gerührt, und als ihn der Pfarrer des nächsten Kirchspiels einmal besuchte, erzählte er ihm davon. Er führte ihn an das geschmückte Grab und zeigte ihm die Laterne, weil der Pfarrer ihm etwas ungläubig zuzuhören schien. Als sie nun da standen, sagte der Pfarrer: „Ja, ganz richtig, das ist die Laterne, die am Kirchhof von Eastern Hill gestohlen wurde...“ Und der weiße Herr entschädigte ihn lieber dafür, als daß er seine Meinung von der Gutherzigkeit des Negerfindes antastete.

Friedrich Wilhelm warf das Buch hin und rannte durch das Zimmer. Die Erzählung stimmte Wort für Wort; genau so war die Begebenheit immer in Fort Coligny erzählt worden. Er schüttelte den Kopf und blätterte erneut in dem Buch. Da stieß er auf eine stilistische Eigenart des Verfassers. Mit Vorliebe waren Ausdrücke dieser Art gebraucht: „auf das entschiedenste“, „auf das gefährlichste“, „auf die seltsamste Weise“. Blißschnell wurde ihm klar, was er in den letzten Minuten nur vermutet hatte: dieses Buch hatte niemand anders geschrieben als seine Schwester Lydia.

Es litt ihn nicht mehr in seinem Zimmer. Er zog sich an und fuhr in die Halle hinunter. Er sah auf die Uhr, es war Mitternacht.

Er setzte sich in einen Sessel, streichelte zärtlich das Buch und begann die übrigen Geschichten zu lesen. Mit Ausnahme von zwei oder drei schilderten sie samt und sonders kleine Ereignisse, die sich in unmittelbarer Nähe von Fort Coligny abgespielt hatten.

Wann war das Buch geschrieben? Vor drei Jahren. Die Jahreszahl stand auf dem Titelblatt. Wie hieß der Verleger? Gray, Nutson & Co., New York, 5th Avenue. Ohne sich zu besinnen, ging Friedrich Wilhelm durch die Halle, verlangte das Telefonbuch und schlug nach. Er ließ sich mit der Nummer verbinden. Niemand meldete sich. Kein Wunder, um ein Uhr nachts.

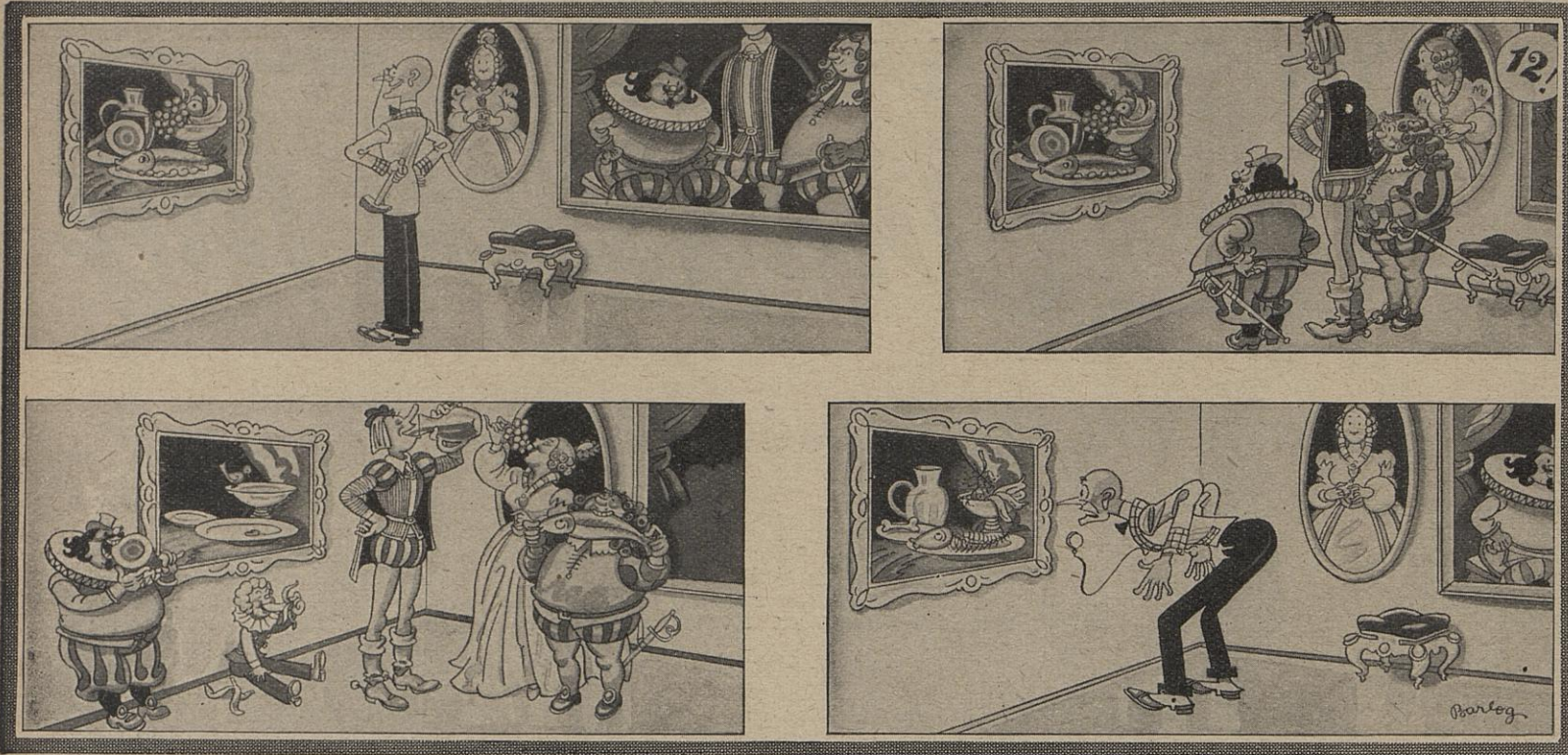
Er war entschlossen, den oder die Inhaber des Verlags in ihren Wohnungen anzurufen. Aber er fand im Telefonbuch keinen Mann, der Gray oder Nutson hieß und als Verleger bezeichnet war. Er schlug den dicken Band zu und ging auf die Straße. Er mochte wohl eine halbe Stunde durch den Regen gegangen sein, als er sich selbst umzukehren befohl. Er machte alle für die Abreise getroffenen Maßnahmen rückgängig, schlief in dieser Nacht wenig und rief frühmorgens seinen Vater an. Der fand es gut, daß sein Sohn unter diesen Umständen noch länger in New York bleibe.

„Aber dort! Wie steht es?“ fragte Friedrich Wilhelm verstockt, damit niemand merken sollte, daß er an die Auflehnung gegen die Pläne des Gouverneurs von Louisiana, den Flußdamm zu sprengen, dachte. Und Richard Mayenne antwortete ebenso verstockt und vorsichtig:

„Du hast inzwischen, was niemand voraussehen konnte, eine wichtigere Aufgabe bekommen. Du siehst, jeder kriegt seinen Posten. Hier bei uns wird die schlimmste Zeit vielleicht zwei Tage andauern, denke ich. Halten wir uns in diesen zwei Tagen, dann ist Fort Coligny gerettet. Wie? Unterbrich mich bitte nicht, ich weiß genau, was ich sage. Einwände kann ich mir übrigens selber machen. Die Regierung will New Orleans retten; natürlich wird sie es retten.“

Friedrich Wilhelm sah überrascht auf, als ob sein Vater neben ihm stehe, und ebenso machte Richard Mayenne eine leise Handbewegung, die über das ganze Land bei seinem Haus zeigte, während er fortfuhr:

„Welcher Situation wird man sich gegenübersehen, wenn das Hochwasser auf dem Höhepunkt ist? Dieser bei Fort Coligny ist, du verstehst, alles bereit. Die andere Seite kann freilich zum Angriff übergehen. Aber ich möchte es nicht annehmen. Es ist auf alle Fälle peinlich. Außerdem darf man das nicht vergessen, die Flut spielt eine große Rolle dabei. Die einen wie die anderen können ertrinken, wenn jener Plan der anderen Seite ausgeführt wird. Na, und da? Ausführen muß man drüben den Plan, wenn man die Stadt retten will. Aber es braucht doch nicht gerade dort zu geschehen, wo



In der
Geisterstunde:
Die Abenteuer
der fünf
Schrecken-
steiner

38.
Gespenstische
Mahlzeit

Gezeichnet von Barlog
Copyright 1940 by Deutscher Verlag, Berlin. Jeder Nachdruck verboten.

es für alle Teile brenzlich werden könnten! Hast du die Karte im Kopf? Schön, paß mal auf. Oberhalb von Fort Coligny die Sache zu machen, hat keinen Sinn, denn da sind Hügel am Fluß. Aber unterhalb! Na, wie meinst du? Ja, meinerwegen kann er's ja unterhalb machen!"

"Aber das ist doch alles entsetzlich", rief Friedrich Wilhelm in den Apparat.

"Junge", sagte Richard Mayenne, "eine Hochwasserkatastrophe kommt, dagegen ist kein Kraut gewachsen, und irgendwer wird von ihr gepackt. Wüßten denn gerade wir es sein? Klar — unter uns, mein Sohn — daß die Stadt heil bleiben muß. Aber wenn dafür Land verderben muß — meins soll es nicht gerade sein. Es genügt mir, wenn es nicht meines ist."

"Herrgott!" schrie Friedrich Wilhelm, "aber das ist doch kein Standpunkt, wir dürfen doch nicht —"

Aber da war die Verbindung plötzlich unterbrochen.

XIII.

Am hochgehenden gelben Strom ging Isabelle d'Arguillon über den Damm. Sie trug Stiefel aus rotem Saffianleder, einen grünen Rock und eine am Hals weit offene Pelzjacke. In der Hand hielt sie ein Stöckchen aus gedrehtem Leder. Den Zimmerhund Bunbury hatte sie mitgenommen. Der Freiheit ungewohnt, umtobte er sie täppisch und bellte heiser, überrascht und entsetzt von der Weite der Welt. Isabelle schlug mit dem Stöckchen in das hohe Gras, das den Damm bedeckte, und schätzte die Entfernung bis zum Leuchtturm ab. "Ich ertrage das nicht", murmelte sie, "ich ertrage das nicht..."

Sie trat gegen einen Stein, so daß er vom Damm in den Fluß flog. Der Hund Bunbury stürzte hinterher, rollte den Damm hinab und konnte sich nur mit Mühe vor dem Tod im reißenden Wasser schützen. Isabelle pfiß ihm böse, beugte sich zur Erde, als er herankam, und verharrte dann zwei, drei Sekunden nutzlos in dieser Haltung, denn sie hatte gerade Jenny Hesters mit großen, festen Schritten über den Deich kommen sehen.

"Hallo!" rief Jenny, als sie in der Nähe war, überrascht und ein wenig betroffen.

"Ich bin auf dem Wege, Ihnen einen Besuch zu machen", sagte Isabelle.

"Mir?" meinte Jenny und blickte sie mit großen Augen an, "das ist sehr freundlich von Ihnen, aber ich kann jetzt nicht umkehren."

"Das ist auch nicht nötig", antwortete Isabelle, "ich kann ja ein Stück neben Ihnen hergehen."

"Wie Sie wollen", entgegnete Jenny.

Schweigend gingen sie eine Weile gegen den Wind; Isabelle leicht und schwebend, Jenny fest und gleichmäßig. Dann fragte Isabelle: "Nicht wahr, Jenny Hesters, Sie haben Ihre kleinen Geheimnisse?"

"Warum nicht?" antwortete Jenny und sah dabei Isabelle prüfend an; der Anfang dieses Gesprächs gefiel ihr nicht.

"Ihre Geheimnisse stören mich", sagte Isabelle.

Jenny warf den Kopf zurück und schritt etwas schneller aus. Aber auf einmal blieb sie stehen. "Das verstehe ich nicht", entgegnete sie. Ihr Herz schlug, aber sie nahm sich zusammen. "Wollen Sie es mir nicht erklären, Fräulein d'Arguillon?"

"Gewiß", erwiderte Isabelle. "Ihre Geheimnisse stören mich, weil sie Friedrich Wilhelm Kummer machen."

Jenny kniff die Lippen zusammen und schwieg. Isabelle machte ein verwundertes Gesicht. "Ahnen Sie tatsächlich nichts, Jenny Hesters?" fragte sie. "Ist Ihnen an Friedrich Wilhelm in der letzten Zeit nichts aufgefallen?"

"Ich weiß nicht", sagte Jenny trozig. "Ich glaube nicht, daß ich Ihnen jetzt antworten würde, wenn es so wäre."

Dabei marschierte sie mit festen Schritten weiter. Sie versenkte die Hände in die Taschen ihres Mantels und merkte erst später, daß sie mit der einen Faust das Futter der Tasche durchstoßen hatte.

Auf einmal aber spürte sie, wie ihre Füße verfaaten. Sie lehnte sich an einen jungen Baum. Isabelle stand neben ihr. Der Hund Bunbury setzte sich mit heraushängender Zunge hin.

"Friedrich Wilhelm hat mir soviel von Ihnen erzählt", sagte Isabelle. "Ich habe ihn gewarnt, daß er sich vielleicht noch ganz und gar in Sie verlieben werde, wenn er so weiter schwärme. Aber da lachte er mich aus und versicherte, daß Sie und er nur gute Freunde seien, nichts weiter."

"Wo war das?" fragte Jenny und tat ein paar tapferere Atemzüge.

"In New Orleans, in meinem Hause. An dem Tag, oder vielmehr... an dem Abend, bevor er jetzt nach New York fuhr, um die Spur seiner Schwester Lydia aufzunehmen."

Sie schwieg und zauberte ein Lächeln großen Glücks auf ihr Gesicht.

Jenny hatte eine Hand auf ihr Herz gepreßt. Das war also an dem Abend geschehen, nachdem Friedrich Wilhelm noch mit ihr auf dem Deich gesessen hatte... Natürlich, es war ja auch ein Abschied gewesen, obwohl es schwer zu glauben war, und es hatte wirklich so ausgesehen, als glaubten sie beide nicht daran. Und nun? Es war ja alles recht gut, Friedrich Wilhelm mußte und sollte so handeln... einmal... Es war ein bißchen schnell, aber schließlich hatte er zu entscheiden. Wenn sie nur nichts mehr davon hören mußte!

"Warum sagen Sie mir das?" flüsterte sie, ohne Isabelle anzusehen.

"Weil ich weiß, daß Sie... daß Sie viel für ihn übrig haben. Weil ich nun Ihr Herz anrufen muß. Sie werden doch seinem Glück nicht im Wege stehen wollen. Kurz und gut, Jenny Hesters, wenn ein Mann aus großem Hause heiratet, gibt es immer einen Augenblick, in dem er denkt: da habe ich aber noch die kleine Mary oder Anne oder wie sie nun gerade heißt, wie wird sie es aufnehmen? Lieber Gott, natürlich, ich kenne genug vom Leben, um das zu begreifen. Aber seit Jahrhunderten gibt es doch auf diese Frage eine Antwort!"

Sie blickte Jenny von der Seite an und wußte nicht recht weiter. Denn Jenny schwieg noch immer, ihre Augen waren groß, trocken, brennend. Isabelle warf ihre erloschene Zigarette zu Boden, griff in die Tasche, zog Puderdose und Spiegel hervor und betrachtete ihr Gesicht. Sie strich sich das Haar zurecht, dann lachte sie, begann sich zu pudern, und nach einer Pause, während der sie Jenny nicht beobachtet hatte, fragte sie: "Ich habe gehört, daß Sie sich von dieser Station verziehen lassen wollen. Wann wird das sein?"

Ueber Jennys Gesicht ging ein kleines, troziges und auch wieder verkommenes Lächeln, als sie Isabelle hier draußen mit der Puderdose hantieren sah und der Wind ihr eine Welle des Parfüms zuspülte, das Isabelle an sich trug.

"Haben Sie sich eigentlich hier jemals richtig umgesehen?" fragte sie mit diesem Lächeln. "Ist Ihnen jemals aufgegangen, wie klar, weit, offen, groß und ehrlich diese Landschaft hier am Strom ist?"

"Was kümmert mich die Landschaft!" rief Isabelle ein wenig ärgerlich.

"Schade", lächelte Jenny. "Sie hätten sie betrachten müssen, dann hätten Sie sich die große Mühe erspart, mich überzeugen zu wollen."

Isabelles Augen schlossen sich fast. Jenny richtete sich auf.

"Sie mögen träumen, was Sie wollen", sagte sie. "Ich aber weiß, daß ich nicht geträumt habe. Den ersten Kuß, den Friedrich Wilhelm einem Mädchen gegeben hat, den habe ich bekommen. Wir waren damals noch sehr jung. Es war Sonnabend. Ein heißer Wind strich über die Felder. Wir saßen am Abhang eines kleinen Hügels, am Rand eines Baumwollfelds, und auf einem Baumstamm, ohne daß er uns sah und sehen konnte, saß ein Neger mit weißem Haar, spielte auf einem Banjo und sang dazu das alte Lied:

„Deinem Zauber, Louisiana,
will ich ewig mich ergeben.
Meinem Schatz aus Louisiana
bin ich treu fürs ganze Leben...“

"Hören Sie auf!" rief Isabelle. "Ich habe eine kostbare Uhr zertrümmert, weil sie dieses Lied gespielt hat!"

Jenny hörte auf zu lächeln. Aber sie war jetzt fast gar nicht mehr traurig. So wenig brauchte es also, damit eine große Dame wie Isabelle d'Arguillon sich ganz klein machte und sich verriet. Isabelle war vor Scham und Jorn rot geworden. Nein, dachte Jenny, nein. So wahr ich Friedrich Wilhelm genug liebe, um es zu beweisen und auf mein eigenes Glück zu verzichten, wenn es sein Leben so fordert — einer Isabelle d'Arguillon darf ich ihn nicht überlassen, vor einer Isabelle d'Arguillon kann ich nicht zurückstehen.

"Ich werde allerdings bald hier fortmüssen, aber das sind Umstände, die Sie nichts angehen", sagte sie fest. "Vielleicht werde ich Friedrich Wilhelm wirklich nicht wiedersehen. Aber ich möchte nicht, daß er jemanden heiratet, der so herzlos ist wie Sie."

"Fräulein Hesters!" sagte Isabelle mühsam beherrscht, "Sie sind rasend vor Eiferlucht..."

"Eifersüchtig? Auf Sie? O nein, Fräulein d'Arguillon. Warum auch? Weil Sie es verstanden haben, ihn zu umschmeicheln und für eine Stunde zu fesseln? Weil er sich für ein paar Augenblicke selbst vergaß?"

Sie sagte das mit einem unendlich schlichten Stolz. Isabelle schleuderte mit einer harten Bewegung ihre Ledergerte in weitem Schwung über den Damm. Das Hündchen Bunbury jaulte vor Freude und schoß hinterher.

"Ich werde Friedrich Wilhelm sagen, was Sie sich unterstanden haben", erklärte Isabelle.

"Natürlich müssen Sie es ihm sagen", erwiderte Jenny. "Er muß selbstverständlich wissen, wie Sie zu mir gesprochen haben. Denn wie sollte er sonst dahinterkommen, daß Sie gänzlich ohne Herz sind? Ich kann mir vorstellen, wie zärtlich Sie sein können. Für einen Mann sind Sie sicher verführerisch schön. Aber was nützt ihm das alles?"

Isabelle verharrte jetzt in einem bösen, drohenden Schweigen. Sie wandte sich zum Gehen, aber Jenny faßte ihren Arm.

"Lassen Sie mich los!" schrie Isabelle.

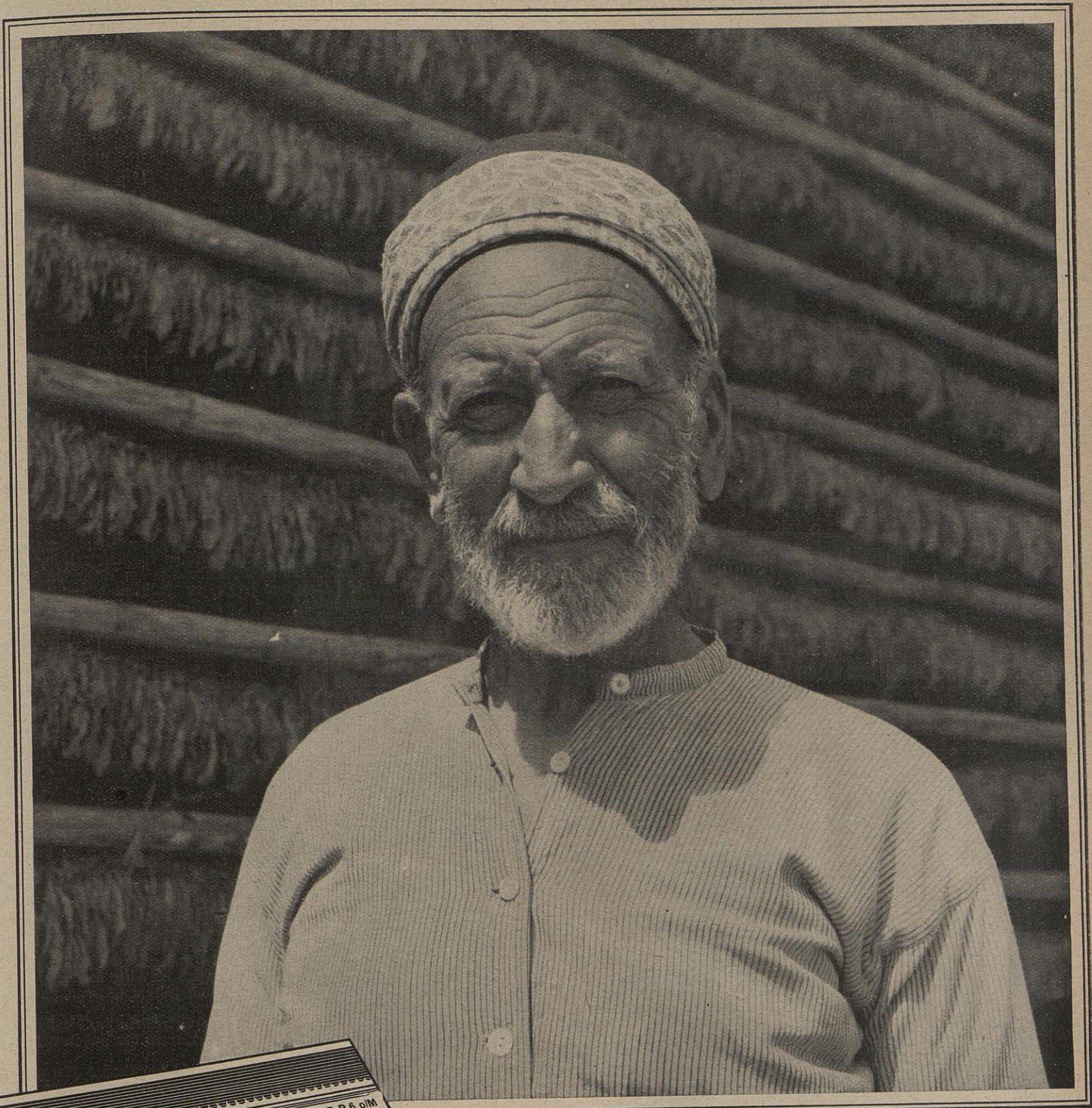
"Nicht, bevor ich alles gesagt habe!" rief Jenny. "Ich weiß, daß Sie Friedrich Wilhelm nicht täuschen können. Jawohl, Sie müssen es wissen, ich liebe ihn wirklich. Und mich gedachten Sie zu verzagen? Ich fürchte, daß der Fluß Ihr Schloßchen wie eine alte Scheune umreißen wird, und wo bleiben Sie dann?"

"Wie?" stammelte Isabelle erbleichend. Sie vergaß alles andere und fragte sachlich: "Aber hier sind doch die Dämme, nicht wahr?"

"Ja", sagte Jenny und hatte ein wildes Lachen, "ja, hier sind die Dämme..."

Sie ging mit ihren geraden und festen Schritten auf den Leuchtturm zu, während Isabelle in der entgegengesetzten Richtung davoneilte.

Tabakkultur



Der über achtzigjährige Vorsteher des Tabakdorfes Kiredjiler, aus dem die wertvollen Xanthi-Yakka stammen.



*Doppelt
fermentiert* 48

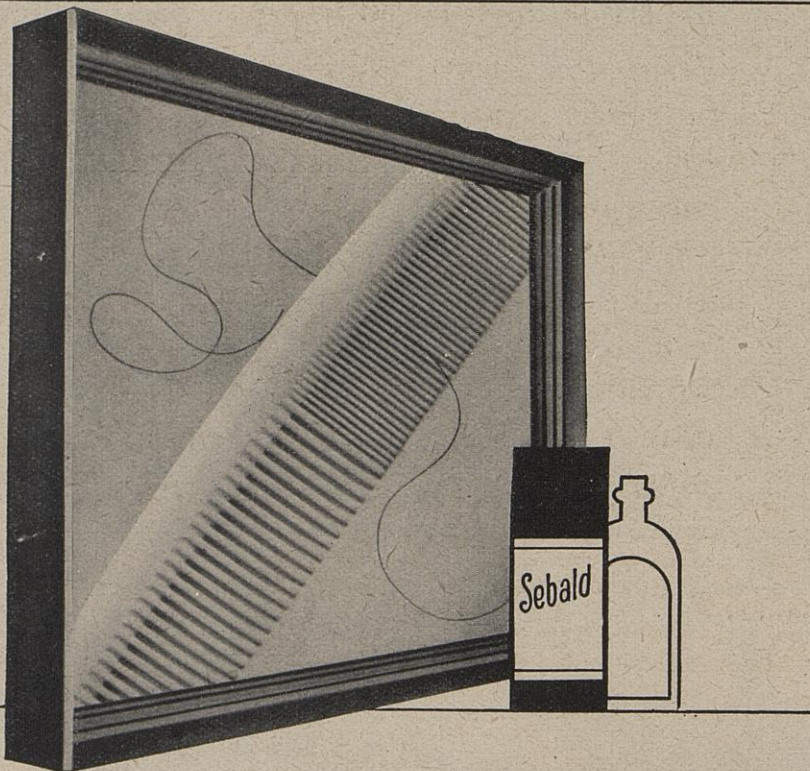


Es geht mir gut!

Dieser gelungene Schnappschuß sagt doch mehr als die Worte: Es geht uns gut! Ein schönes Beispiel dafür, wie das AgfaPhoto als lebendiger Mittler zwischen Front und Heimat eine Aufgabe erfüllt, die uns allen am Herzen liegt — Freude zu bringen!



Der **Agfa-Film** zu allen Zeiten ein guter Freund



Haarwechsel oder Haarschwund?

Das muß man genau unterscheiden. Haarwechsel ist natürliche Erneuerung: alte Haare fallen aus, junge wachsen nach. Beim Haarschwund erfolgt ein Nachwachsen nicht. Da heißt es aufpassen. Haarschwund ist anfangs schwer erkennbar. Doch leicht kann man sich davor schützen: durch SEBALD! SEBALD führt den Haarzellen lebenswichtige Aufbaustoffe zu. Die sorgen dafür, daß die Wachstumsenergie nicht nachläßt und Sie sich eines schönen, vollen, schuppenfreien Haares erfreuen können.

Sebald's Haartinktur

PREISE: RM 1.75 UND 3.25

Als Jenny eine Strecke gegangen war, hörte sie hinter sich ein Geräusch. Sie drehte sich um. Der Hund Bunbury jagte heran, schmutzig bis zur Unkenntlichkeit, aber glücklich, und apportierte im Maul Isabelles Stöckchen.

Jenny beugte sich zu ihm herab und sagte: „Aber Hündchen, das ist ein Irrtum! Das ist nichts für mich, das braucht deine Herrin, und zwar ordentlich.“

Außer sich vor Erregung und ihres kleinen Hündchens nicht achtend, das atemlos, die Gerte im Maul, schon eine Weile wieder hinter ihr her lief, kam Isabelle in ihrem Schlößchen an. Als sie in den Garten trat, stutzte sie, denn zwei Männer gingen dort auf und ab. Bei näherem Hinsehen erkannte sie in dem einen den Sägewerksbesitzer Charly Dunham, den man ihr bei den Mayennes vorgestellt hatte. Neben Dunham aber schritt, ziemlich würdig und gemessen, ein großer, wohlbeleibter Mann, dessen Anzug wenig zu ihm paßte. Er trug hohe Stiefel, Reithosen und einen Farmerhut, darüber offen einen Ledermantel, der ihm ein wenig zu eng, dafür aber zu lang war.

Dunham ging Isabelle entgegen und zog seinen Hut. Sie sah mit halbem Auge auf den Herrn, den er mitgebracht hatte, und betrachtete ihn mit einigem Mißtrauen. Die fahle Blässe seines Gesichts, die leichte Fettschicht über seinen Wangen und die feisten Hände verrieten ihr den Mann aus der Stadt, und noch dazu einen schwer bestimmbareren Gefellen. Trotzdem gefielen ihr seine Augen, denn sie blickten treuherzig, ein bißchen wehmütig dazu, auch erwartungsvoll, und zu alledem war an dem Mann etwas von Entschlossenheit, das ihr besonders zusagte.

Während sie auf das Haus zuschritt, stellte Dunham diesen Mann in einer geheimnisvollen Weise vor. Er sagte nämlich, das sei Herr Brown, ein Freund, und die Menschen vom Fluß hätten ihm einiges zu danken. Er ließ auch merken, daß dieser Herr, der jetzt links von Isabelle ging und sich bescheiden jeder Aeußerung enthielt, gewissen Gefahren ausgesetzt sei, die er, Dunham, auf ein Mindestmaß herabzudrücken wünsche, denn das erachte er für seine Pflicht.

Isabelle blieb stehen und lachte den Fremden an. Jetzt öffnete er zum erstenmal den Mund. Er sprach tief und warm, legte in seine Sätze eine starke Achtung vor der jungen Dame und meinte kurz, daß Fräulein d'Arguison von seinen Gönnern und natürlich auch von ihm selbst gebeten werde, ihm ein unauffälliges Obdach zu gewähren.

„Sieh da!“ rief Isabelle. „Ich finde das Land am Mississippi bezaubernd. Im Leuchtturm, auf der Lotsenstation spukt es, und nun soll es offenbar auch bei mir anfangen.“

„Wieso?“ fragte Brown, der einmal der Weizenspekulant Gilbert gewesen war, „wie kann es denn im Leuchtturm spuken?“

Isabelle sah gegen den Himmel und antwortete: „Im Grunde spukt es auch nicht im Leuchtturm, sondern nur im Gehirn der Telefonistin.“

Charly Dunham sah sie verständnislos an. Aber Gilbert pfiff auf eine muntere Art durch die Zähne und fragte, ob Fräulein d'Arguison die „kleine Heze“, die Jenny Hesters meine.

Isabelle sah überrascht auf und prüfte Gilbert nochmals mit schnellem Blick. Sie meinte, daß der Herr anscheinend viel Menschenkenntnis besäße. Gilbert sagte nichts, sondern betrachtete seine Stiefelspitzen. Charly Dunham schüttelte den Kopf, aber er sagte gleichfalls nichts. Er dachte nur bei sich, daß dieser Mann, der sich Brown nannte, ein sehr eigenartiger Mensch sein müsse, da er erst kurze Zeit im Lande und schon in der Lage sei, alles, was am Strom wohne, zu beurteilen. Er empfahl ihn Isabelle noch einmal und verabschiedete sich. Bald darauf hörte man, wie er auf der anderen Seite des Schlößchens sein Auto anließ.

„So“, sagte Isabelle zu Gilbert, „Sie wissen wohl einiges von Jenny Hesters, Herr Brown? Kommen Sie doch ins Haus, ich will sehen, was sich für Sie tun läßt.“

XIV

Friedrich Wilhelm stand im Anmelde- und Verlagsraum des Verlagshauses Gray, Mutton & Co. in New York. Das war ein rundes Zimmer, in dem inmitten einer großen Telefonapparatur eine einzige, schon ältere Sekretärin saß.

Auf einem Ledersofa an der Wand wartete ein Herr mit grauen Schläfen. Er hockte, die Knie angezogen, da und betrachtete mißmutig seine Umgebung. Neben ihm saß ein jüngerer Herr, salopp gekleidet, und balancierte auf den Spitzen seiner glänzend polierten Stiefel einen Hut. Ein junges Mädchen stand an einem Tisch in der Ecke vor einem dritten Herrn, der unwillig und gelangweilt aussah, und dem sie immerzu einen Satz wiederholte, und zwar diesen:

„Aber alle meine Bekannten sagen, ich hätte es so süß geschrieben.“

Dieses „so“ dehnte sie lang, und jedesmal, wenn sie es aussprach, zuckte der mißmutige Herr zusammen.

Friedrich Wilhelm ging auf die Sekretärin zu, die ihn fragend ansah.

„Kann ich wohl den Inhaber oder einen der Inhaber Ihres Verlages sprechen?“

„Worum handelt es sich, bitte?“

„Ich möchte die Adresse der Autorin des Buches ‚Am großen Strom‘ haben.“ Die Sekretärin schrieb Zahlen und antwortete, ohne aufzublicken: „Derartige Auskünfte geben wir nicht.“

Friedrich Wilhelm zog seine Visitenkarte hervor, legte sie auf das Heft, in dem die Dame schrieb, und sagte: „Dann muß ich darauf bestehen, einen Ihrer Herren zu sprechen. Hier ist mein Name.“

Als sie den Namen auf der Karte gelesen hatte, sah sie erstaunt auf, zauderte einen Augenblick, besah sich Friedrich Wilhelm genau und erwiderte: „Wollen Sie einen Augenblick Platz nehmen? Ich werde Sie Herrn Direktor Higgins melden.“

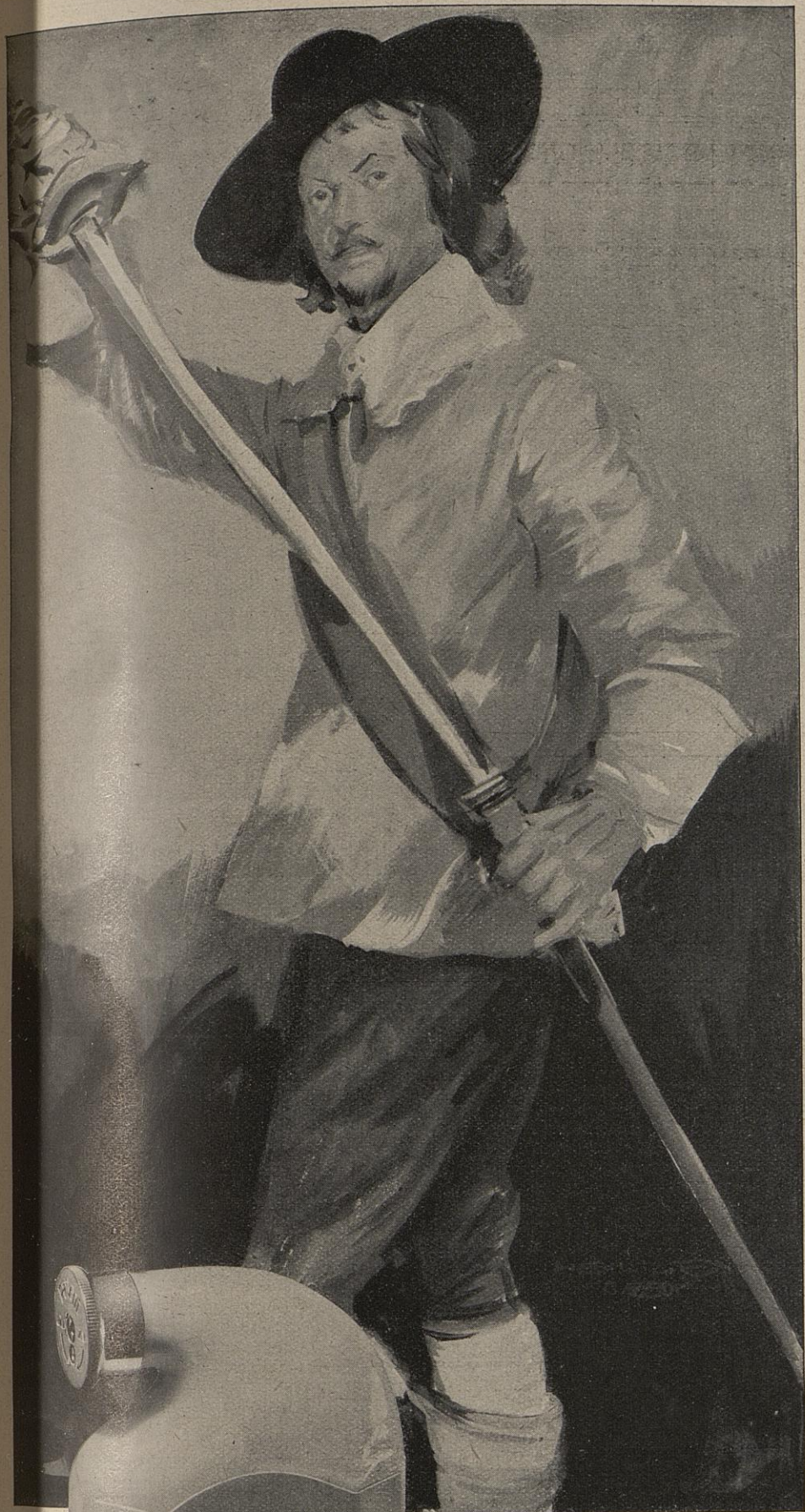
Sie war rasch wieder da und hatte einen blau uniformierten Bagen bei sich. Der führte Friedrich Wilhelm durch einen langen Gang, dessen Wände weiß gelacht waren. Er öffnete eine Tür, und Friedrich Wilhelm trat in ein sehr wohlhohes Arbeitszimmer, in dem hinter einem altmodischen, hoch mit Büchern und Zeitschriften bedeckten Schreibtisch ein kleiner, grauhaariger Herr mit einem roten, guten Gesicht saß.

„Welchem Umstand verdanke ich das Vergnügen Ihres Besuches?“ fragte dieser Herr und zeigte auf einen Sessel. Er schob ein goldgerändertes Monofel vor das rechte Auge und betrachtete Friedrich Wilhelm, während dieser Platz nahm, recht aufmerksam.

„Herr Higgins“, sagte Friedrich Wilhelm, „um kurz und offen zu reden: meine Familie vermißt meine Schwester Lydia Mayenne. Ich las gestern ein Buch, dieses hier.“ Er legte den Band auf den Tisch. „Als ich es gelesen hatte, kam ich zu der Ueberzeugung, daß es nur von meiner Schwester geschrieben sein könnte. Nun möchte ich sie gern sprechen. Bitte, verhelfen Sie mir dazu.“

Higgins schwieg. Er nahm das Monofel aus dem Auge, zog aus der Brusttasche seines Jacketts ein seidenes Taschentuch und begann, das Glas zu putzen.

„Ich könnte jetzt erklären“, sagte er dann, „daß ich den Verfasser oder die Verfasserin dieses Buches überhaupt nicht kenne. Ich könnte mich auch darauf berufen, daß der Verfasser dieses Werkes, wenn er, wie Sie vermuten, ein Pseudonym verwendet hat, das eben deshalb getan hat, um unerkannt zu bleiben. Ich könnte kurz erklären: es tut mir leid, ich kann nichts für Sie tun.“ Dann lächelte er und sah Friedrich Wilhelm wiederum lange und, wie es den Anschein hatte, wohlwollend an. Er klemmte das Monofel wieder ein und fuhr fort: „Ich will das aber nicht.“



ODOL-Mundpflege ist vollkommen

und dabei so einfach:

1. Gurgeln Sie morgens und abends mit ODOL und vergessen Sie nicht, gründlich zwischen den Zähnen zu spülen. Damit desinfizieren Sie die ganze Rachenhöhle. Ihre Gesundheit wird geschützt. Ihr Atem bleibt rein, und das Gefühl der Frische im Munde belebt den ganzen Menschen.
2. Bürsten Sie morgens und abends die Zähne gründlich mit ODOL-Zahnpasta — innen und außen. ODOL-Zahnpasta ist von hoher Qualität und zeichnet sich durch eine besondere Feinheit des Putzkörpers aus.

ODOL-Mundwasser

$\frac{1}{1}$ Flasche RM 2.—, $\frac{1}{2}$ Flasche RM 1.25

ODOL-Mundpflege kostet also täglich nur ein paar Pfennige und nimmt nur wenige Minuten in Anspruch.

Mer fecit Solingen. So steht es auf den Klingen, die schon vor fünfhundert Jahren den Ruhm der Solinger Schwertschmiede in alle Welt getragen haben. Hier hat man nicht nur zum ersten Male den Vorzug des schmiedbaren Eisens erkannt, sondern auch verstanden, den kunstreich geschmiedeten Stahl mit einer dünnen Fettschicht zu überziehen, die der Waffe den Einfluß der Luft ferngehalten und sie vor dem Flugrost bewahrt hat.

Auch die Luft, die Sie atmen, führt ständig Staub in den feinsten Teilchen mit sich. Jeder Atemzug bringt unzählige Bazillen in die warme Höhle Ihres Mundes, in der sie sich unvorstellbar rasch vermehren und Ihre Gesundheit bedrohen können!

Wenn Sie sich das recht überlegen und vergewärtigen: müssen Sie dann nicht zugeben, daß Sie der Pflege Ihres Mundes bisher zu wenig Sorgfalt gewidmet haben? Zähneputzen? Gewiß! Aber das ist ja erst ein Anfang! Mit Hilfe der Zahnbürste können Sie doch niemals die eingeatmeten Bazillen aus der Mundhöhle entfernen.

Baden Sie Ihren Mund zweimal täglich mit Odol, wenn Sie sich nicht nur saubere Zähne, sondern auch einen frischen Atem und einen gesunden Mund bewahren wollen. Mit dem Odol-Mundbad erweisen Sie Ihrem gesamten Organismus eine Wohltat und beugen Gesundheitsstörungen vor. Bedenken Sie eins: der Mensch ist erst dann gepflegt, wenn er nicht nur gut aussieht, sondern auch „innen“ sauber ist!



ODOL-Zahnpasta

$\frac{1}{1}$ Tube RM —.70, $\frac{1}{2}$ Tube RM —.40

Die Patent FILTER Zigarette

FILTER-ZIGARETTE

Geläutertes Rauch-reiner Genuß

So urteilen Raucher:
 Im Verlauf von 20 Jahren habe ich noch niemals einer Zigarettenmarke so lange die Treue gehalten, wie es bei Ihrer Patent-Filter-Zigarette F 58 der Fall ist. Ich rauche sie seit nunmehr drei Jahren ohne Ausnahme tagtäglich. An Ihrer F 58 schätze ich neben der Reinheit des Rauches und dem Aroma den wohlthuenden Genuß, den sie mir bereitet. Es war mir immer eine Freude, in Bekanntenkreisen Ihre F 58 zu empfehlen.
 Goslar, Siemensstraße 7, 23. 10. 1939
 Richard Henke

42



Sind Sie auch so müde?

Es sind die Winterschlacken, die den Stoffwechsel behindern und die schlanke Linie gefährden! Sie fühlen sich frischer, elastisch u. wie verjüngt durch den naturgemäßen, unschädlichen **Dr. ERNST RICHTERS Frühsüßkräutertee**
 Auch als Drixtablets und Drix-Extra (Dragees) in Apotheken und Drogerien

Jahrhunderte alte Rezepte und Erkenntnisse von 8 Generationen sind Grundlage für

LIKÖRRE

aus dem Hause

Rückforth

STAMMHAUS 1742 GEGRÜNDET

Ich hege für den Verfasser, oder wenn Sie wollen, für die Verfasserin dieses eine große Sympathie. Natürlich bin ich nicht ermächtigt, so ohne weiteres

Er unterbrach sich und dachte nach. Als er zu einem Ergebnis gekommen sagte er: „Ich schlage also vor, folgendermaßen zu verfahren. Ich werde den anrufen und ihm erzählen, was Sie verlangen. Will der Autor Sie dann gut, gebe ich Ihnen die Adresse. Will er Sie nicht sehen, dann müssen Sie damit abfinden.“

Friedrich Wilhelm nickte: „Einverstanden.“ Dabei sagte er sich aber die Autorin mich nicht sehen, so wird mir nun, wo ich schon soviel weiß, mit auch das Detektivbüro helfen können; versuchen wir es aber erst einmal.

„Wo kann ich Sie erreichen?“ fragte Higgins, und dann versprach er, im Hotel anzurufen, sobald er mit dem Autor gesprochen habe.

Das geschah indessen erst am Nachmittag um fünf Uhr. Friedrich erhielt die Mitteilung, daß er um halb sieben in der Straße Riverside Wohnung Nummer 18, erwartet werde.

So betrat er denn um diese Zeit in der schönen, ruhigen Straße, die am Ufer des Hudson hinzieht, die Halle eines Hauses, in dem es wie im Inneren maurischen Tempels aussah. Als er aber vor der Tür der ihm bezeichneten stand, entdeckte er kein Namensschild. Nichts verriet, wer dort lebte.

Er klingelte ohne große Hoffnung. Ein Mädchen mit Schürze und öffnete indessen sofort, nahm ihm Hut und Mantel ab und führte ihn in ein Da stand er auch schon seiner Schwester Lydia gegenüber.

Sie fielen sich in die Arme; er drückte sie an sich und küßte sie. Endlich sie sich los, und er bat leise: „Laß dich ansehen!“

Sie war so schön, wie sie es immer gewesen war, aber sie war viel worden. Blitzschnell rechnete er nach: Fünf Jahre war es her, seit sie der Familie getrennt hatte. Die Frau aber, die vor ihm stand, erschien ihm um zehn Jahre älter als die Lydia, die er gekannt hatte. Um ihren Mund ein Zug, den er früher nicht bei ihr gesehen hatte, und als sie nun vor ihm und auch ihn betrachtete, dachte er darüber nach: war es Wehmut, war es war es vielleicht sogar Spott, was über ihr Gesicht huschte?

Er umarmte sie wieder, faßte ihre beiden Hände, und während sie noch schwieg, küßte er sie wieder und wieder.

„Lydia“, sagte er dann, „wie schön ist es, daß ich dich gefunden habe!“

Sie führte ihn zu einem Sessel und ließ sich ihm gegenüber nieder. Dann sie, auch mit einem Ton, den er früher nicht bei ihr vernommen hatte.

„Ich bin dessen nicht so sicher, Friedrich Wilhelm, denn was soll nun jetzt kann ich meine Koffer packen und den morgigen Tag dazu benutzen, einzuschiffen und in Europa zu verschwinden. Für die Familie Mayenne das verlorene Kind bleiben.“

Er war so glücklich, daß er lachte und erklärte, sie solle ihre Koffer morgen mit ihm zurück nach New Orleans fliegen. Sie schloß die Augen und sich in ihren Stuhl zurück.

„Als mich Higgins von Gray, Nutson & Co. anrief und mir sagte, daß ihm erschienen sei, ein Buch von mir gelesen und daraus meine Autorschaft gestellt habest, da hatte ich sofort das Gefühl: jetzt muß ich fliehen! Dann aber ich an dich, Friedrich Wilhelm. Ich sah dich vor mir, wie ich dich immer habe, immer ein wenig wehmütig, trotz all deiner Frechheit. Mir fiel ein, viel Phantasie hast, und ich erinnerte mich daran, daß ich dich sehr geliebt.“

Ganz schnell, sehr traurig und von Erregung überwältigt, trat er vor nahm ihren Kopf in seine Hände und sagte: „Komm mit nach Hause, Lydia.“

Sie machte sich von ihm frei, stand auf, schritt ans Fenster und sah lange Betrosfen ging er hinter ihr her. Draußen war es dunkel; vom Hudson die Pfeifen der Dampfer, winkten die Lichter der Schiffe.

„Lydia“, hat er, „komm zurück in unser Haus am Strom. Wie kannst du Heimat aushalten! Weißt du noch, wie es bei uns aussieht? Erinnerst du noch daran, wie wir zusammen über die schönen Felder Louisianas ritten? wir auf dem Deich standen und über den Strom sahen, wie die Baumwollfelder Wind getrieben, vom anderen Ufer zu uns herüberzogen? Wie wir dort uns die Weite des Flusses, um uns den Hauch des Windes und über uns dicken gelben Mond von Louisiana?“

Er sah ihr ins Gesicht. Sie wandte sich ab und starrte gegen die Wand, setzte sie sich wieder in ihren Stuhl, blickte den Bruder aber nicht an und

„Ich wollte dich aus zweierlei Gründen sehen. Erstens, um zu erreichen, daß mir nicht mehr nachspürst, denn ich muß, ich muß für euch verschwinden. Zweitens — aber ich gestehe offen, das ist nur der kleinere Grund — weil ich nicht den Kummer bereiten wollte, vor dir geflohen zu sein. Da du nun aber bist, wirst du wohl fest entschlossen sein, nicht wegzugehen, ohne erfahren zu warum ich damals unser Haus verließ. Ich werde dir das also sagen. Ich weil ich ein Kind erwartete.“

Er sprang auf sie zu: „Lydia, das ist nicht wahr!“

Sie machte mit ihrer rechten Hand eine schnelle und fast verächtliche Bewegung durch die Luft, und ihre Stimme wurde noch ein wenig härter:

„Seh' dich hin, es ist wahr.“

Er fiel in seinen Stuhl. Sie schwiegen beide. Dann aber schrie er plötzlich: „Nein, Lydia, das begreife ich nicht! Denkst du so niedrig von uns, daß du konntest, wir hätten dich deshalb verstoßen?“

„Nein, nein“, wehrte sie. „Das ist es nicht. Und doch ist es so, daß ich Schande ersparen mußte.“

„Unsinn!“ rief er, „das ist doch alles Unsinn!“ Und dann flüsterte er, erstarrt: „Und für mich bedeutet es eine schwere Kränkung, daß du mich ins Vertrauen gezogen hast!“

Sie sah ihn mit steigendem Staunen an, und plötzlich lachte sie; aber Lachen war schrecklich anzuhören. Friedrich Wilhelm blickte ihr ins Gesicht, Augen glänzten hart vor Spott und Schmerz.

„Der Vater dieses Kindes, Friedrich Wilhelm, das ich auch zur Welt habe, das aber im Alter von zwei Jahren an einer Lungenentzündung gestorben war ein verheirateter Mann!“

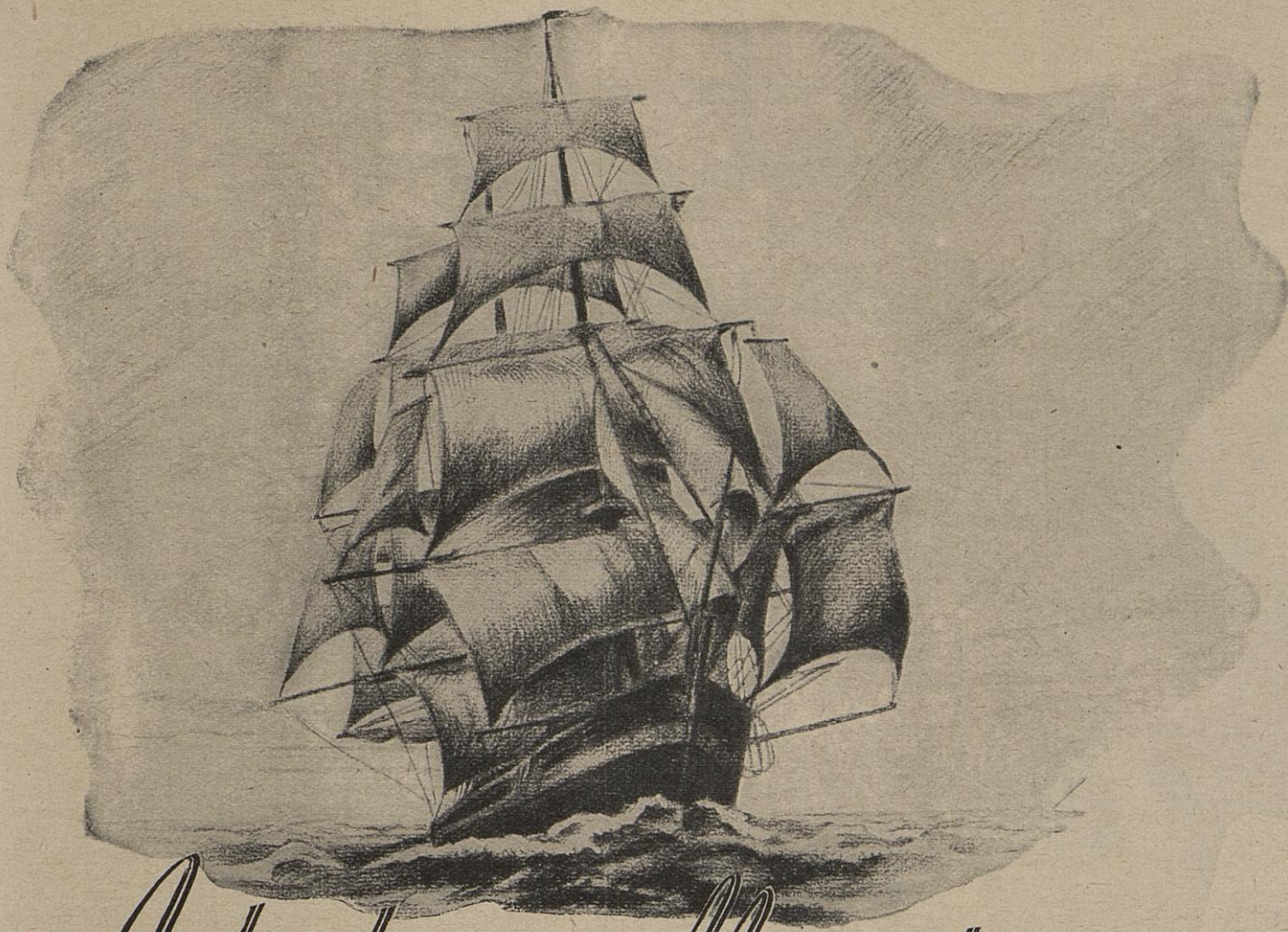
Er schlug mit der Faust auf die Platte des Tisches, der vor ihm stand, und mühsamer Beherrschung entgegnete er: „Um so schlimmer, Lydia. Um so schlimmer daß du mit keinem Gedanken daran dachtest, es könne einen Bruder geben, der helfen wolle...“

Jetzt verlor sie die Fassung. Sie starrte ihn an; dann sprang sie auf und ihm um den Hals. Sie weinte. Er streichelte sie und sagte leise: „Arme, wie sehr mußt du gelitten haben!“

Sie ließ ihn plötzlich los, warf sich über eine Couch und lag eine schluchzend da. Er stand erschüttert. Dann ging er zu ihr hin, setzte sich neben und streichelte sie wieder. Sie trocknete die Tränen. Mit einem traurigen fragte sie: „Alle leben noch, Friedrich Wilhelm?“

„Alle leben noch“, lächelte er zurück. „Fünf Jahre sind keine Ewigkeit, Lydia.“

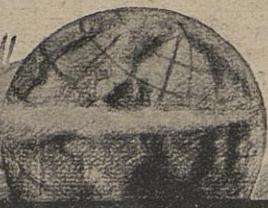
(7. Fortsetzung folgt.)



Acht lange Monate dauerte die Fahrt.....

ins ferne Reich des Himmelssohns; nach Australiens Küste brauchste ein guter Segler mindestens 7, in die Wunderwelt des Amazonas 2-3 Monate, dagegen für eine Fahrt nach Nordamerika „nur“ rund sechs Wochen. - Aber welch frischer Wagemut und Unternehmungsggeist gehörten dazu, auf diesen langwierigen und gefahrvollen Wegen seinen Erzeugnissen die Welt zu erschließen. Doch das war die Voraussetzung und der Grundstein zu dem Aufstieg des Hauses 4711 zum heutigen großen Weltunternehmen, das neben seinem berühmten Kölnisch Wasser und anderen Dufschöpfungen fast alle Schönheitsmittel in unübertroffener Güte herstellt.

"4711" Durch Qualität - die Weltmarke!



+ Aus der Glockengasse - in die weite Welt +



Sie sehen die Wirkung am Wattebausch

Probieren Sie es einmal selbst: Tropfen Sie ein wenig Scherk Gesichtswasser auf einen Wattebausch und reiben Sie Ihr Gesicht leicht damit ab. An der starken Beladung der Haut merken Sie, wie tief Scherk Gesichtswasser in die Poren eindringt. Und dann erleben Sie die Überraschung, der Wattebausch ist ganz schwarz. So gründlich reinigt Scherk Gesichtswasser die Haut und löst allen Schmutz, Mitesser und Unreinheiten. Die Poren sind frei, die Haut kann wieder atmen. Scherk Gesichtswasser macht die Haut von innen heraus schön, zart und glatt. Dazu hinterläßt es auf der Haut einen hauchzarten Schutzschleier, der als feiner Film gleichzeitig eine ideale Puderunterlage ist.



Flaschen RM. 0.80, 1.25 und größer

Scherk Gesichtswasser

reinigt Ihre Haut

G.f.W.-G85

Ohne Punkte Regenkleidung ab Fabrik

Damen-Cape	... M 24,-
Damen-Mantel 29,-
Kapuze 2.90
Herrn-Mantel 29,-

wasserdicht und federleicht, eleganter Sportschnitt. Noch heute bestellen, bei Nichtgefallen Geld zurück.
HOAG-Berlin, Friedrichstraße 63

Augen- Wimpern u. Brauen w. rassig dunkel lang
Sommer-Sprossen Beseitigungsmittel
Präm. m. gold. Medaille
Aufklärung kostenlos
H. Goltz, Nürnberg, S. A. 71

Togal Total ist hervorragend bewährt bei

Rheuma Ischias Hexenschuß **Nerven- und Kopfschmerz Erkältungen**

Unzähligen haben Togal-Tabletten rasche Hilfe gebracht. Die hervorragende Wirkung des Togal ist von Ärzten und Kliniken seit 25 Jahren bestätigt. Keine unangenehmen Nebenwirkungen. Haben auch Sie Vertrauen und machen Sie noch heute einen Versuch — aber nehmen Sie nur Togal.
M 1.24 In allen Apotheken

Kleiner Tip fürs Hausschneidern:
Nur reißfeste und elastische Nähmittel verwenden!

Im Zweifelsfall spanne ich die beiden Fäden gleichmäßig immer stärker an, bis schließlich ein Faden reißt. Den, der nicht gerissen ist, wähle ich. Über die Reißprobe und viele andere Fragen gibt Ihnen Gütermann's „Nähfibel“ Auskunft. — Fordern Sie kostenlose Zusendung der „Nähfibel“ von Gütermann & Co., Gutach/Breisgau 4/D

Gütermann's Nähseide
IST IMMER REINE SEIDE!

Sie waren Kameraden!

Erzählung von Walter Vollmer

Vor zwei Wochen haben sie den alten Wilhelm Leckerbusch zu Grabe getragen. Er hat nicht gewollt, daß ein kleiner Zwischenfall, wie er sich damals ereignete, drückte, an das „öffentliche Ohr“ käme. Aber Hannes Brinkmann, der auch schon älter ist und vier Kinder hat, glaubte doch das Andenken seines Kameraden ehrend ins Licht setzen zu müssen und schilderte uns sein Erlebnis mit dem Toten im Bremsberg von Flöz Sonnenschein.

Solch ein Bremsberg, achthundert Meter unter Tage, ist ja nun keine Kleinigkeit. In der Schichtzeit sausen und poltern auf seiner schrägen, schienenblanten Oberfläche um Stunde die Wagen auf und nieder. Die Haspelmaschine oben im Schacht schnauft ihre Preßluft aus allen Ventilen, die Signale janken, und die Arbeiter schreien in Wetterzug und Staub und Hitze, und das ganze Gebirge dröhnt von Leben und blüht von Lichtern.

In der Nacht aber, als das Revier fast menschenleer war, hockten Wilhelm Leckerbusch und sein junger Kumpel Hannes im stillen Bremsberg und wechselten brüderlich den Stempel aus.

„Verdammtes Rattenloch!“ pflegte der Alte zu schimpfen — er knurrte die Haupt gern vor sich hin —, wenn der brütende Berg knisterte und tief im Innern langgezogen stöhnte, als atme er von drohend verborgenem Leben. Hannes strich er jedesmal seinen martialischen Schnurrbart, priemte, wischte die Hände über den Hosensboden ab und leuchtete suchend in der knackend brüchigen Firne über die der Kleinen Lampe herum.

„Sollte mich nicht wundern, wenn uns der Dreck eines Tages über dem Kopf käme“, war seine regelmäßige Feststellung, denn der alte Bremsberg im mächtigen Flöz wurde stürmisch betrieben. Aber er hielt. Knarrte auf seinen dicken Schienen als mannshoher, bergschräger Gang ein Jahr ums andere und tat großmütig seine feufzend seine Förderpflicht unter der Maschine.

In dieser Nacht aber grollte er ganz bedenklich. Mochte es nun vom Wetter kommen, der süß und warm vom Schacht herankroch, vom Mond, der auf die Firne schien und sie lebendig machte oder vom angeschossenen, in Bewegung gesetzten Stein in den Kohlepeilern, kurz: Es tat sich etwas von Mitternacht ab! Dem alten Leckerbusch gingen die Flüche aus, und der junge Hannes sah mehr als einmal nach oben oder hinter sich, während sie schwiegend das Kappenhholz sägten.

Für sie war der Berg ein lebendiges Wesen, mit dem man schimpfend reden oder dem man vernünftig zureden kann. Sie taten beides nach Kräften, aber half keineswegs. Im Gegenteil: Wenn sie aufmerksam suchend die Lampen hielten, warf er mit Steinchen nach ihnen. Und gaben sie sich den Anschein, als sei das doch wohl belanglos, hob er zu stöhnen an und ließ den urgewaltigen Rumpel der Erde auf sich drücken, so daß die Stempel hellauf knackten und eine gelpöppelnde Unruhe durch die Dunkelheit geisterte.

Von Mitternacht ab ging das nun so. Vorsicht war geboten. Wilhelm Leckerbusch fuhr seit vierzig Jahren zu Berg. Er kannte die Melodie, darin die Erde singt oder droht, und sein junger Kumpel ersetzte die Erfahrung des Alten durch jugenhafte Tapferkeit. Mag sein, daß alles noch gut abgelaufen wäre, und sie die Kappe in die Firne bekommen hätten, wenn nicht die Kameraden in der Schichtabteilung vor dem Stein geschossen hätten. Die dumpy in fernen Bergteilen aufschlagenden Schüsse nahm der Bremsberg übel; er verhielt sich noch einige Wochen lang totentstarr, dann warf er aus dem Hangenden rieselnde Steinchen, beständig tüchtig, wie es nur ein in allen Gründen erboster Berg unter Tage kann.

„Kumpel! Paß auf“, knurrte der Leckerbusch und gleich nicht übel einen gespannten Fuchs, wie er, das blakende Licht vor der Brust, das Hangende über sich belauerte. Ja, er drohte sogar mit dem Beil, das er gerade zur Hand hatte, ein unbekanntes Etwas über sich: „Hiite dich, da oben! Berg, verdammter —!“ Die Unruhe auf dem Schacht eingebracht hatten.

Hannes, der über ihm hockte, riß den Schraubenschlüssel über die verrosteten Muttern an der Gleischiene, daß sie nur so quietschten. Auf keinen Fall wollte er sich ein Unbehagen merken lassen in dieser unheimlichen Nacht.

„Mehr als zu Bruch gehen kann der Berg ja nicht“, rief er laut dem Alten zu und tat sich verwegen wie ein alter Bergknochen, aber er schwigte mächtig. Der Raum war das gedrückte Echo seiner Stimme in der heißen Enge verhallt, als hätte ein Poltern jedes weitere Wort seiner Jungenweisheit abschnitt. Hoch in der Maschinenkammer ging es los.

„Daß dich der Teufel hole!“ schrie der Alte. Ob er den Jungen oder dem Berg meinte, steht nicht fest. Jedenfalls kam er nicht weiter, denn die Maschine plösch plötzlich los, als sei sie undicht in allen Ventilen geworden und erfüllte die umgebende Luft mit sengendem Fischen ausströmender Preßluft. Eisen klammerte sich an. In der Dunkelheit wurde die Haspelmaschine plötzlich von Gisterhand bewegt, und das lange Seil, daran der Korb auf und niederglitt, begann zu rutschen.

„Das Seil! Das Seil rutscht!“ schrie der Junge, als es sich stählerne Schlingen gleich unter ihm bewegte, und warf sich zur Seite. Der Steinregen ging in wildem Poltern über, langsam glitt der Korb auf den Schienen in die Tiefe.

„Festhalten, Hannes —“ rief es von unten herauf. Ein Luftzug fuhr durch den langen Berg aus der Tiefe jaulend hoch, die Geister der Erde traten aus dem ewigen Finsternis ihrer Verborgenheit heraus und heulten laut und langgezogen ihren Jammergesang. Ritsch! und ratsch! riß das alte Holz der toten, staubüberzogenen Eichenstempel unter dem Gebirgsdruck der Länge nach auf.

„Der Berg kommt — der Berg —!“
Da brachen die armdicken Rappen über ihnen. Sie knirschten unter der Last des schiebenden Gerölls, das in ungefügen Brocken durchbrach, auf die Schienen schlug und dumpf niedersackte, so daß Wolken über Wolken kohlschwarz im Augenblick Menschen, Berg und Lichter in eine stickige, wattierte Finsternis hüllten.

Der Junge war lakengleich aufgesprungen und hatte seine Lampe ergriffen, aber es ging alles so schnell, daß er in Mulm und Dreck festsäß, umbrüllt von Schutt und ehe er in das rettende Ort zur Seite klettern konnte. Er hatte nur einen Gedanken: Raus hier! Der Berg kommt! aber er kam so hart, daß ihm ein faustgroßer Stein das Licht in der Hand zerschlug.

Da hockte er im Dunkeln! Hui —! pfiff der Wetterzug, und irgendwo dröhnte ein langgezogenes Echo. Staub, Steine und Holzgerümpel wirbelten ihren Scherentanz, aus war das Leben, fuhr wohl, du schönes Kind meiner Liebe!
„Hannes —?“ brüllte da eine Stimme dicht unter ihm. Sie überhörte das dröhnende Schieben der Erde und drang als heiserer Menschenruf wie aus weiter

„Hannes! — Dein Licht — ist aus! — Hier — hier, komm her, Kumpel —! Spring ins Ort! Lauf, Mensch —!“

Ohne zu wissen, was er tat, griff der Junge zu: etwas Feuriges glomm dicht vor seinen Augen auf. — Und nun seitwärts am Stoß hochgelettert —! Das Wasser lief ihm in Bächen vom Gesicht, der Hut war weg, das Hemd zerrissen, im Halbe stand ihm eine Angst, die wie eine Faust an seiner Kehle würgte. — Hui! —! schrie der Berg. Laut heulte die Maschine ihren schaurigen Pfeifungsang in rabenschwarzer Finsternis. Hier hatte aller Mut der Welt sein Recht verloren.

Der Junge erreichte die rettende Ortsstrecke. Vor seinen Augen blühte es in rosenroten Feuern. Die Brust wollte ihm zerpringen vor Atemnot, keiner Bewegung mächtig, lag er zitternd da und ließ das Zürnen der Erde vorübergehen, hilflos wie ein Tier vor dem Sturm im Feld.

Armer Leckerbusch! dachte er nur immer wieder. Fünf Kinder hat er, glaube ich. Nun ist er hin! — Aber — ich sollte ihn doch — suchen! — Verdamm! — Nicht im Dreck sitzen lassen sollte ich ihn —!

Wie er nun dasaß und mit offenem Munde in die Stille hineinhorchte, die sich mit jedem Augenblick aufs neue zum Sturm auswachsen konnte, war ihm, als vernähme er einen menschlichen Atem, weiß Gott, ein knurrendes Fluchen, irgendwo im nachtdunklen Bergsberg. Er warf sich vornüber und lauschte. Das Blut sang ihm so in den Ohren, daß er sich anstrengen mußte. Trübe flimmerte das Licht vor seiner Brust.

Als könnte ein schwarzer Erdgeist aus nie befahrenen Tiefen ans Licht, so tauchte plötzlich das Gesicht des Alten auf, vom roten Lampenschein teuflisch angestrahlt. Der Schnurrbart zitterte ihm, ein magerer, sehniger Arm streckte sich Hannes entgegen: „Pack an, Hannes!“

Mit beiden Händen griff der Junge zu: „Du lebst, Kumpel?“

Sieh an, der alte Leckerbusch grinste. Er sagte nichts, hinkte zur Kaffeeflasche, die in der Zoppe am Nagel hing und trank glucksend und schnaufend, bis nichts mehr darin war.

„Das ist der Kohlberg, mein Junge“, meinte er dann und tat ein wenig erhaben, als sähe er nicht wie ein von Steinschlag und Staub zerschundenes Lumpenbündel aus. Oh, er habe sich dünn gemacht und in ein Loch gedrückt, halb so schlimm. Aber der schöne Berg —!

Lange hockten sie auf der Kiste. Sie sprachen nur wenig, wenn man die unverständlichen Selbstgespräche des Alten nicht mitrechnet.

„Weshalb gabst du mir deine Lampe, Kumpel? Hast doch selber Frau und Kind —?“

„Sm! Schließlich bist du ein junger Kerl, und ich habe für dich die Verantwortung. Wäre ich unter dem Bruch geblieben, so wäre nicht so ungeheuer viel daran gelegen gewesen, denn die Kinder habe ich bald groß. Aber du, Hannes? Nun aber kein Wort wieder von diesem kleinen Zwischenfall, weder zwischen uns noch andern gegenüber. Versprich es mir! So etwas bringt man nicht an das öffentliche Ohr. Wir sind ja Kameraden!“

Und Hannes hat sein Versprechen gehalten, so lange der Alte lebte. Er schwieg, wie er es versprochen hatte, aber er gab doch gehörig einen aus und zehn Zigarren dazu.

Denn — sie waren ja Kameraden!

Ich bin der Seekadett Mayer!

An dem Sturm auf die Tafelforts während des Boxeraufstandes beteiligte sich eine kleine Abteilung österreichischer Matrosen unter dem Befehl eines Seekadetten. Nach Einnahme der Forts marschierte die Abteilung zum Hafen zurück.

Sie kam an einem brennenden Chinesenhaus vorbei, in dem ein kleiner Singvogel jämmerlich schrie. „Retten wir ihn?“ fragten die Matrosen, und ihr junger Führer gab seine Zustimmung. Ein Matrose kletterte ins Haus, der Käfig mit dem Vogel wurde auf ein Bajonett gehängt, und die Mannschaft setzte ihren Marsch fort.

Da kamen französische Offiziere des Weges. Einer von ihnen sah den „erbeuteten“ Käfig am Gewehr des Matrosen hängen und stellte deshalb den Seekadett zur Rede, worauf dieser höflich Aufschluß gab. Der französische Offizier aber schnauzte ihn an: „Einerlei! Sie haben sich gegen den Generalbefehl vergangen, der das Beutemachen streng verbietet!“

Nun wurde der Seekadett rot und entgegnete in aller Höflichkeit, daß doch die ganze Angelegenheit einen fremden Offizier überhaupt nichts angehe. Ueber seine Matrosen führe er das Kommando, und sei für Tun und Lassen nur seinem Vorgesetzten verantwortlich.

„Sie wissen nicht, mit wem Sie in solch unerhörtem Tone sprechen!“ entgegnete der Franzose. „Ich bin Don Jaime de Bourbon, und meine Tante ist eine österreichische Erzherzogin!“

„Und ich“, gab der Seekadett kaltblütig zurück, „ich

bin der Seekadett Mayer und meine Tante hat eine Zündhölzchenfabrik bei Linz!“

Sprach's und marschierte an dem verblüfften Bourbonensprößling vorüber.

Das wahre Geschichtchen, das viel belacht wurde, wurde auch in österreichischen Hofkreisen bekannt. Als der Held der Geschichte bereits höherer Offizier war, wurde der Name bei einer dienstlichen Meldung dem Kaiser Franz Joseph genannt, worauf dieser lächelnd sagte: „Das ist der Seekadett Mayer, dessen Tante eine Zündhölzchenfabrik bei Linz hat!“

W. H.

Zwei Worte

Ein leidenschaftlicher Sammler von Autogrammen schickte Henrik Ibsen einen Brief, der zwanzig Kronen, ein leeres Blatt Papier und folgende Mitteilung enthielt:

„Sehr geehrter Herr! Ich sammle die Autogramme berühmter Männer, zu denen ja auch Sie jetzt gehören. Da in meiner Sammlung ihre eigenhändige Unterschrift noch fehlt, bitte ich Sie, auf das beiliegende Blatt Papier Ihren Namen zu schreiben. Anbei das Geld. Für zwei Worte, denke ich, sind zwanzig Kronen wohl ein ganz anständiges Honorar!“

Ibsen quittierte diese Unverschämtheit, indem er das Blatt Papier mit zwei Worten zurücksandte. Sie lauteten:

„Danke erhalten!“

Die Rache des Dichters

Als Otto Erich Hartleben ein neues Schauspiel beenden wollte, ein Stück, das besonders Konzentration erforderte, bezog er auf einige Zeit in einem Ostseebad eine abgelegene Pension. Aber er hatte das Pech, Zimmer an Zimmer mit einer unruhigen Dame zu wohnen, deren laute Geschäftigkeit ihn empfindlich störte, besonders abends, wenn er arbeiten wollte. Hartleben war sehr erbittert und wartete auf eine Gelegenheit, es ihr heimzuzahlen.

Sie kam! In einem Wochenende wurde die Nachbarin von ihrem Mann besucht, und die Ehegatten feierten abends in ihrem Zimmer ein ziemlich geräuschvolles Wiedersehen. Da klopfte Hartleben an die Verbindungstür, und der arglose Gatte hörte entsetzt den Ruf des Nachbarn an seine Frau:

„Nehmen Sie doch endlich mal Rücksicht — jede Nacht daselbst!“

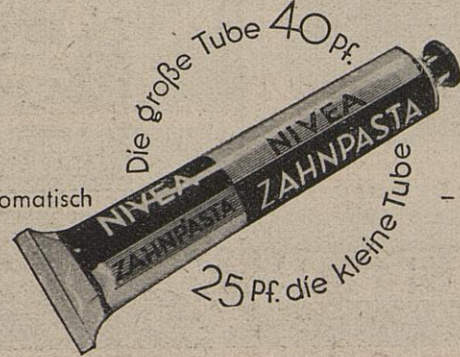
H. M.

752



Alle 6 Monate

Zweimal im Jahr vorsorglich die Zähne nachsehen lassen! Jeden Tag aber morgens und abends die Zähne mit der starkwirksamen Nivea-Zahnpasta pflegen! Dann werden Zahnstein, Mundsäuren und Bakterien keine Gelegenheit haben, Ihre Zähne anzugreifen. Blendend weiße, gesunde Zähne sind der Erfolg regelmäßiger Pflege mit Nivea-Zahnpasta, die alle Vorzüge vereint:



Starkwirksam ♦ Gegen Zahnsteinansatz ♦ Zahnfleischkräftigend ♦ Mikrofein ♦ Mild, aromatisch

— Und so preiswert!

Die große Tube 40 Pf.

25 Pf. die kleine Tube

Rätsel

Sinnspruch in Bildern



Lustiges Wortspiel

- Ende August = Ostdeutsches Gebiet
- Sie niesten = Gestalt aus der „Fledermaus“
- Leiser Dieb = Trinkgefäß
- Einen Stall = Stadt in Ostpreußen
- Drei Samen = jugoslawische Festung
- Braune Raht = Verkehrsweg in der Ostmark
- Sein Rat = Anzeige
- Traue ganz = Mediziner
- Nacht nicht = Beleuchtungsgegenstand

Jede der obenstehenden Wortgruppen ist in ein Wort von angegebener Bedeutung umzubauen. Die ersten Buchstaben der neuen Wörter ergeben einen männlichen Vornamen.

Erdkunde

Wort Europas: Riesiges Gebiet.
Ein Teil bleibt, auch wenn das „F“ entflieht.

Vogelkunde

Vögel sah ich gestern, denk' dir an,
Die man andre Vögel hören kann.

Sinnspruch-Mosaik

ende	ule	indg	eei
orz	ben	rerd	eruf
nne	ueso	wirf	

Werden die obenstehenden Mosaiksteinchen richtig geordnet und die Wörter sinngemäß getrennt, so entsteht ein Sinnspruch von Mund.

Silberrätsel

Aus den Silben:

- boot — char — del — der — der — dis
- e — e — ei — er — fen — fle —
- folg — gen — gie — hee — han — jo
- ke — kow — kus — lei — lu —
- maus — na — nes — nie — ny — o
- pad — rei — rin — rin — schlag —
- sen — sme — ster — se — ta — u
- wer — zei —

Sind 13 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten, und deren Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, ein Wort von Morgenstern ergeben.

1. Männlicher Vornamen, 2. Industriewerk, 3. sportliche Übung, 4. günstige Auswirkung, 5. tschechischer Komponist, 6. Stadt in der Ukraine, 7. Heerführer im Weltkrieg, 8. Staudenpflanze, 9. griechische Rachegöttin, 10. kleines Wasserfahrzeug, 11. Nachtier, 12. Fisch, 13. meteorologischer Begriff.

Wöje — und gut

Der Degen hat's an des Soldaten Seite,
Wort hilft dem Taschendieb zu seiner Beute,
Und öffnet das geheime Schreibtischfach,
Der Eier und Habucht bringt es Ungemach;
Dagegen hat das Wort nach Freundeshand
Oft Unglücksmöglichkeiten schon gebannt.

Lösungen der Rätsel aus Nummer 14

- Kreis-Sprachrätsel:
Behauptung ist nicht Beweis.
1. Arbeit, 2. Anhalt, 3. Kappen, 4. Saturn, 5. Wangan, 6. Kaiser, 7. Kämer, 8. Weiche, 9. Astel, 10. Arbeit, 11. Gewehr, 12. Reife.

- Durchgehelt: angehen.
Silberrätsel:
Nachahmen und Nachfahren ist zweierlei.
1. Neufundländer, 2. Angebinde, 3. Chlorophyll, 4. Agenz, 5. Heliotrop, 6. Mörser, 7. Eintagsfliege, 8. Rasmagen, 9. Uhrwerk, 10. Abteilungen, 11. Donizetti, 12. Nadelbaum, 13. Aufrechnung, 14. Chorleiter, 15. Eigenschaftswort, 16. Älinois.

Elfenhaut

Die neueste Bruststütze für Brusthalter und Corselet und neu für Sport-Brustschlüpfer D. R. G. M. Die Bruststütze ist kein Gummi, sondern festes Kordelband. Bezugsquellen weisen nach

GÜNTHER & NEUMEISTER
Korsettfabrik, Schneeberg i. Sa. • Gegr. 1885

KHASANA KOSMETIK

Lippenstift und Wangenrot
Schönheitscremes • Puder
Augenkosmetik • Nagelpflege

Dr. Korthaus

DR. KORTHAUS FRANKFURT A.M.

MARYLAN

MARYLAN ein feststehender Begriff erfolgreicher Kosmetik

zeichnet die Wäsche mit

BEVO Webnamen

BANDFABRIK Ewald Vorsteher WUPPERTAL

Briefmarken Liste frei.
Curt Esser, Hamburg 21, Hofweg 7

Das neue überragende

KARTENWERK

im Großformat 30x42 cm mit den neuesten Grenzen und Gutscheine für Ersatzkarte (Osten).

Meyers Großer Hausatlas

Ungewöhnl. Reichhaltigkeit, 213 mehrfarb. Haupt- u. Nebenkarten. Register mit über 100 000 geographischen Eigennamen. Große Maßstäbe, Großraumkarten, Reisegebiete. Interess. Sonderkarten (Wirtschaft, Kolonien usw.), auch techn. eine kartograph. Höchstleistung. Preis RM 17.50, in Monatsraten v. RM 2.- an zahlb. 1. Rate b. Lief. Erfüllungsort Leipzig. Lieferung durch Buchhandlung Carl Heinz Finking, Leipzig C1/25, Reudnitzer Straße 1-7

Duhr Spitze

der rassige Saarsekt

DUHR-SPITZE

SAARSEKTKELLEREI DUHR K.-G. TRIER

Die weltberühmte

HOHNER

Gratis-Katalog 64 Seiten, insgesamt 162 Abbildungen, alle Instrumente originalfarbig. Bis zu 10 Monatsraten

LINDBERG
Größtes Hohnerversandhaus Deutschlands

MÜNCHEN
Kaufingerstr. 10

A.W. FABER Copier CASTECC

CREME Ellocar

trotzt dem Altern und verleiht den Schmelz der Jugend; denn die Tag-Creme schützt und verschönt, die Nacht-Creme nährt und belebt. In Tuben 75 Pfg., in Töpfen RM. 2.-. Ellocar G.m.b.H. Düsseldorf.

Kratzen im Halse



Die Mineralsalze der Sodener Heilquelle in einer Pastille

Lassen Sie eine Sodener Pastille im Munde zergehen. Sie erzielen eine weit bessere Wirkung als durch lästiges Gurgeln, denn die aufgelösten Salze umspülen auch die entzündeten Schleimhäute der hinteren Rachenwände und Mandeln. Die echten Sodener enthalten die natürlichen und wirksamen durch Abdampfung gewonnenen Salze der Heilquellen in Bad Soden am Taunus, dem bekannten Heilbad für Katarrhe, Asthma und Herzleiden. (Ein Sprudel aus 375 m Tiefe, 33° C warm, ist neu erbohrt.) Abgesehen von ihrer Wirksamkeit haben die „Sodener Mineralpastillen“ gegenüber dem Gurgeln noch den Vorteil der außerordentlichen Bequemlichkeit. Sie erhalten die echten „Sodener“ in allen Apotheken und Drogerien. Preise: Mit Menthol 55 Pf. und RM. 1.-, ohne Menthol 50 Pf. und 90 Pf. Brunnenverwaltung Bad Soden am Taunus.



„Welt-Detektiv“
Auskunftei, Detektei Preiss, Berlin W 83, Tauentzienstraße 5, das zuverlässige Institut für **ERMITTLUNGEN · BEOBSACHTUNGEN · Auskünfte** auch über Privatverhältnisse bzgl. **Herkunft** Vorleben, Vermögen, Gesundheit, Lebensführung usw. überall. 34jähr. Erfah., größte private Ermittlungspraxis. **Tausende Anerkennungen!**

Welt-Atlas 1940

mit den neuen Grenzen. Eine Höchstleistung! Großformat 30 x 42 cm. 213 meist mehrfarbige Haupt- u. Nebentafeln von d. Meisterhand des Kartographen in Stein gestochen. Mit einer geogr. Einleitung u. einem umfassenden Register mit rund 100.000 Namen. Als Zeitungsleser brauchen Sie ihn unbedingt zum Verständnis der kommenden Ereignisse in aller Welt. Preis in Ganzleinen gebunden 17.50 RM. Wenn Sie ihn von uns beziehen, in bequemen Monatsraten zahlbar, ohne Aufschlag. Gut-nutzbar von 2 Jahren zum kostenlosen Bezug einer Ergänzungsfarte mit den späteren Grenzen wird beigefügt. Erfüllungsort: Halle. Werber gesucht. Auf Wunsch 3 Tage zur Ansicht, also keinelei Risiko. **Reiselaubbuchhandlung, Halle/S. 137**

Kostenlose Probe und unverbindliche Auskunft über die erprobten Chemiker Kaesbach's **Spezial-Cachets „RA 33“** (Wz. patentamt. gesetzl. geschützt) gegen vorzeitige Schwäche der Männer, die auf Grund 30 jähr. Erfahrung hergestellt werden, gegen 24 Pf. Porto verschlossen durch **General-Depot R. Kaesbach, Berlin-Wilmersdorf 1/52** Original-Packung RM 4.95 in Apotheken.

DARMOL

der Name sagt's: **die gute Abführ-Schokolade** RM -.74 u. 1.39, in Apoth. u. Drag., Nachweis durch **DARMOL-WERK, WIEN XII/82**

Schon wieder **3 cm weniger!**



Schlankheit braucht nicht immer in der Nahrung die Ursache zu haben. Täglich beobachtet man, daß bei gleicher Nahrung und Lebensweise der eine Mensch dick wird und der andere nicht, denn die Naturen sind verschieden. Das Verdauungssystem entscheidet selbst darüber, wieviel Teile der Nahrung es zu Fett umarbeitet und wieviel zu anderen Dingen. Wenn Ihr Körper dazu neigt, zuviel Fett anzusetzen, dann empfiehlt es sich, eine Umlenkung der Nahrungsausnutzung vorzunehmen. Ein Spezialmittel dafür sind „Dragées Neunzehn“. Sie bestehen aus Wirkstoffen der Leber und pflanzlichen Teilen. Sie beschleunigen u. normalisieren die Nahrungsverarbeitung und wirken einer zu großen Fettbildung entgegen. **„Neunzehn“** verursachen Dragées kein Kneifen und können unbedenklich täglich genommen werden. Sie sind das Resultat der langjährigen Leber- und Gallenforschungen von Universitätsprofessor Dr. med. Hans Much. **40 Stück RM 1.21, 150 Stück RM 3.55-** Zu haben in allen Apotheken.

Deine Wahl nur SONNAL!
NICPLATA
Flächen vernickelt, vor Rost geschützt. Schneiden hochglanz poliert.
HERGESTELLT NACH D.R.P. 631367
UNSER SCHLAGER 10,- 45,-



Kaliklora

Die gute

Zahnpasta

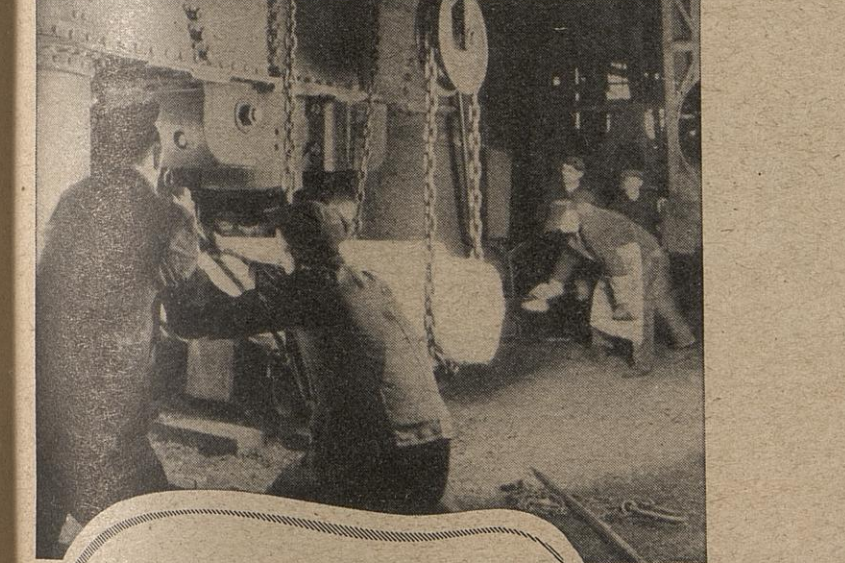
Halbe Tube -.35, große Tube -.60

Satyrin-Tabletten für Männer gegen vorzeitige Schwäche. Auskunft kostenlos. Akt. Ges. Hormona, Düsseldorf 200

Hört Ihr Herr'n

(100 Tabl. RM. 5.85; braun f. Männer, weiß f. Frauen). fordern Sie aufkl. Schrift mit Probe geg. 24 J. von:

und laßt Euch sagen... Männer verwenden bei vorzeitiger Schwäche das bewährte Hormon-Präparat: **„Repursan“**. Viele begeisterte Dank-u. Anerkennungsschreiben! In all. Apoth. od. disk. oh. Abs. d. uns. Versd.-Apotheke. **Orga-Hormona, Abt. 8, Berlin-Charlottenburg 9**



Schwer und verantwortungsvoll ist die Arbeit am Hammerwerk. Alle Kräfte und Sinne sind gespannt. Ermüdungserscheinungen beseitigen einige Täfelchen **Dextro-Energen**, die natürlichen Energiespender; sie steigern Spannkraft und Frische, ohne einen Reiz auszuüben. **Dextro-Energen** ist erhältlich in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern. Päckchen 30 Pfg.

DEXTRO ENERGEN
Die natürlichen Energiespender

*Eudwig kann man sich nicht sparen! **BlankoSulf** hat haltfähig alle Fäden sorggebraut!*

BlankoSulf
kleine Flasche (ca. 45 gr) RM 1.39
große „ („ 95 „) „ 2.50
Zu haben in allen Apotheken

Schmerzen:

Kopfschmerz - Migräne - Schmerzen infolge Gicht, Rheuma, Jochschmerz, Herzenschmerz - Nervenreizen - Zahnweh - Frauen-schmerzen in kritischen Tagen - überhaupt Schmerzen aller Art beseitigt man rasch und zuverlässig durch die vielseitig wirkenden **Heumanns „Bran-Tabletten II“** (20 Tabletten für 95 Pfg. in den Apotheken zu haben).

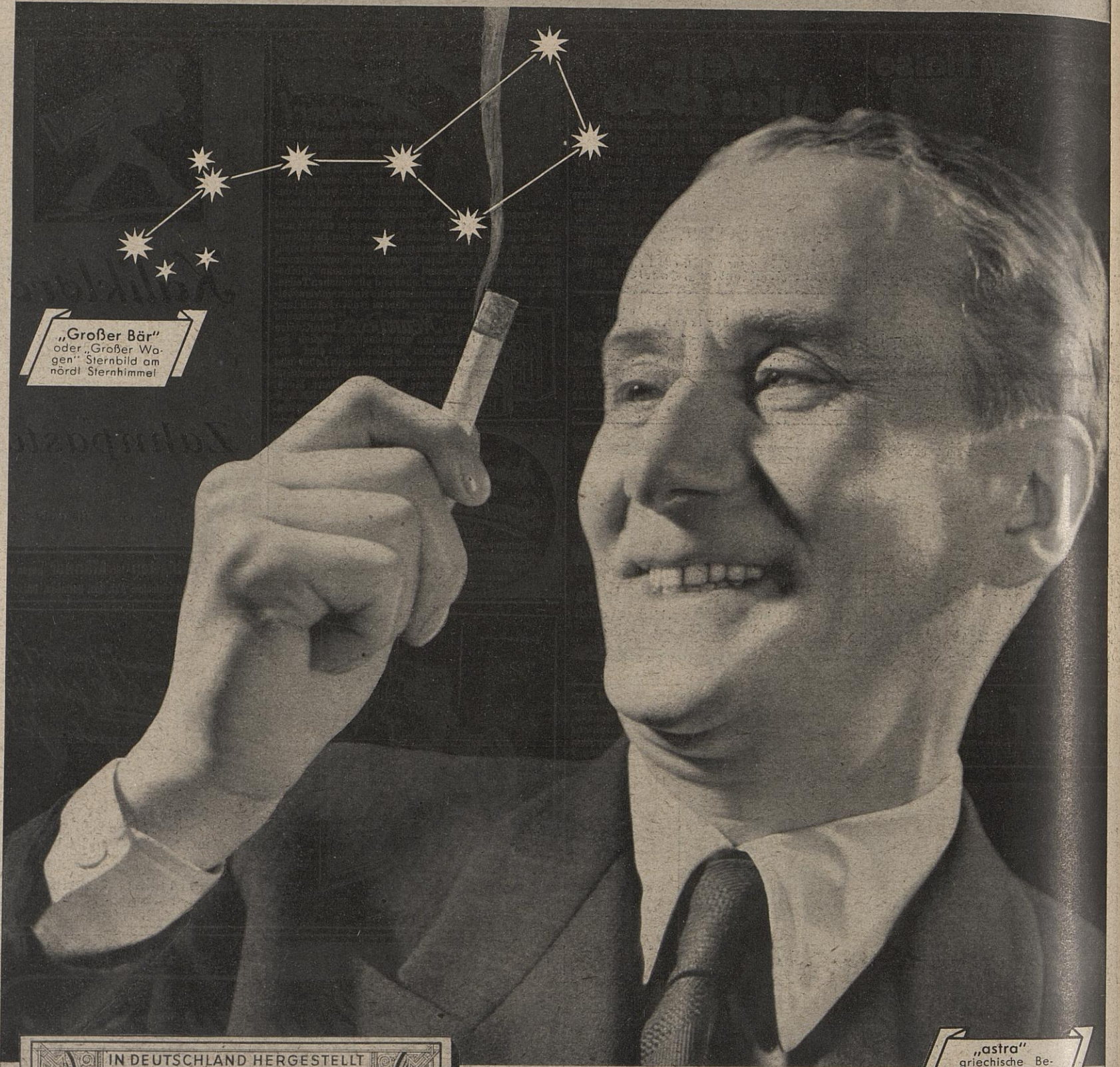
Sie sind auch gegen **Grippe** bewährt. Ihre unverzügliche Anwendung bei den ersten Grippe-Anzeichen (Mattigkeit, Kopfschmerz, Gliederschmerzen, Schluckbeschwerden, Schnupfen, Hustenreiz oder gar schon Fieber) begünstigt baldige, gründliche Ausheilung und verringert die Gefahr von Rückfällen und Nachkrankheiten.

Kostenlos erhalten Sie ein umfangreiches Werk über die beliebtesten und zuverlässigsten Heumann-Heilmittel, die mit ihrer Riesennenge der schriftlichen, dankbaren **Anerkennungen** einzig dastehen. Schreiben Sie bitte sofort an **Ludwig Heumann & Co., Nürnberg 103**



Erkennungszeichen:
DIE GOLDENE WAAGE AUF GRÜNEM STIFT

Sterne, die sich nicht verändern



„Großer Bär“
oder „Großer Wa-
gen“ Sternbild am
nördl. Sternhimmel



48

MIT UND OHNE MUNDSTÜCK

„astra“
griechische Be-
zeichnung für die
Gesamtheit der
Himmelskörper.

Auch die „Astra“ bleibt sich immer gleich:

- ★ Immer aromatisch,
- ★ Immer leicht,
- ★ Immer frisch!

Erklärung

Nur ausgewählte reine Orienttabake erster Provenienzen finden für die „Astra“ Verwendung. Das besondere Mischverfahren ergibt die unveränderliche charakteristische Vereinigung von Leichtigkeit und reichem Aroma.

Constantin J. Kyriazi

HUMOR

Zeichnung von Arthur Wittig



Er: „Liebling, auf dem Weg zur Spar-
kasse gehst du doch an dem neuen Hutgeschäft
vorbei?“

Sie: „Ja, Schatz? Und... sag'?!“

Er: „Bitte, tu mir den Gefallen, geh
vorbei!“

*

„Ich möchte mir mal die Aussicht von dem
Balkon aus ansehen; hier ist wohl Süden?“

Vermieterin: „Ach, woher! Hier ist über-
all Berliner Westen.“

*

Magda fragte: „Wollen wir nicht tanzen,
Peter?“

„Nein“, sagte Peter ernst, „aber seh dich
mal, ich muß dir ein Geständnis machen!“

„Ein Geständnis?“ flüsterte Magda. „Und
hier im Ballsaal?“

„J... ja! Also...“, zögerte Peter, „also,
mein Hofenträger ist gerissen!“

*

Das Kindermädchen soll mit Paulchen
ausgehen, und Pauls Mutter sagt besorgt:
„Paffen Sie nur gut auf den Jungen auf,
damit ihm nichts passiert!“

Sagt Paulchen: „Du brauchst nicht hange
sein, Mutti, es geht immer ein Soldat mit
uns.“

*

„Wenn das Paar hinter uns nicht sofort aufhört, sich so laut
zu küssen, werde ich noch verrückt.“ — „Sie sind schon verrückt, mein
Lieber! Das Paar ist bereits vor einer halben Stunde weggegangen!“

Im Kabarett trat eine fast unbekleidete
Sängerin auf.

„Das... das ist unfassbar!“ stotterte
Zwinkler.

Nichte sein Freund: „Leider!“

*

Richter: „Wo waren Sie in der Nacht
vom 13. zum 14. März dieses Jahres?“

Das junge Mädchen: „Im Bett, Herr
Richter!“

Richter: „So? Aha! Und können Sie da-
für einen Zeugen beibringen?“

*

„Vater, ich habe einige Gedichte ge-
schrieben!“

„So, so! Tja — und wie heißt das
Mädel?“

*

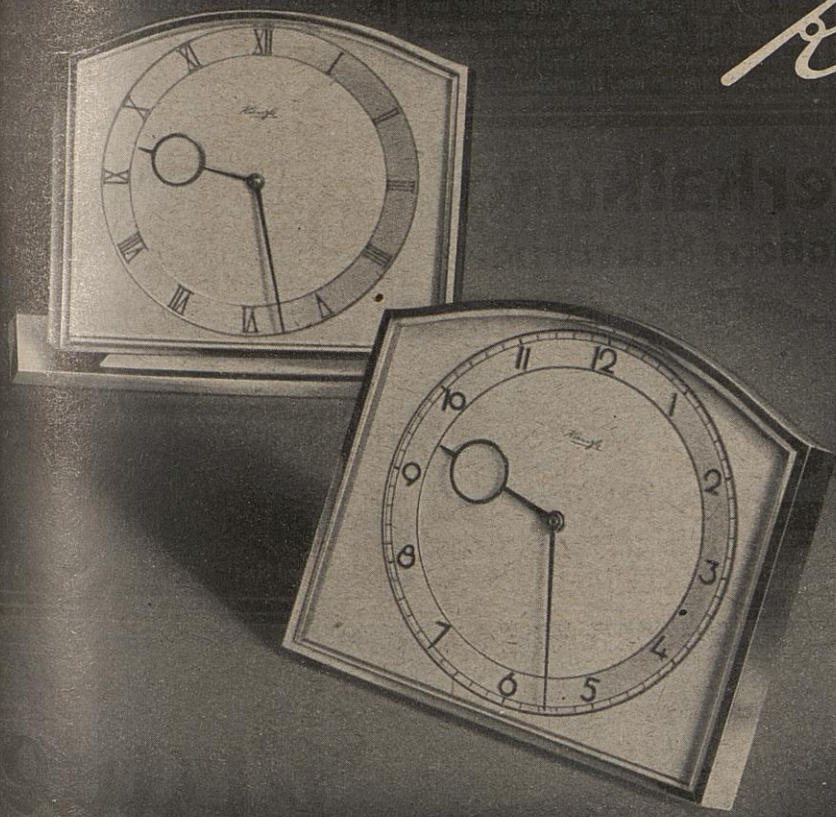
Vor einer Kirche stehen einige Frauen
und Kinder.

„Was war denn hier los?“ fragt ein
vorbeikommendes älteres Fräulein einen
Jungen.

„Ach“, antwortete der Knirps, „da hat
eben ein Schupo eine ganz neugebackene junge
Frau aus der Kirche weggebracht.“

„Empörend! Warum denn?“

„Ach, weil er sich mit ihr hat trauen
lassen!“



Kienzle

Kienzle-Uhren bleiben
auch im Kriege das, was
sie immer waren: von
erstklassigen Fachkräften
hergestellte geschmack-
volle und zuverlässige
Zeitmesser



Giganten der Straße:

Einer der bekannten Kienzle-Ausstellungs- und Werbewagen

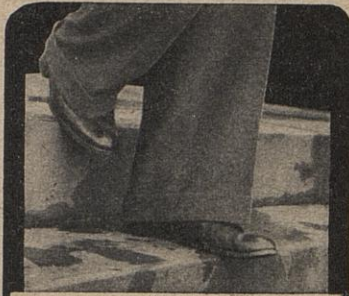
Kienzle-Uhren in allen Fachgeschäften

Kienzle-Uhren in allen Fachgeschäften



Wieviel Strümpfe braucht die Frau? Entscheiden nicht vor allem Güte und Haltbarkeit darüber, ob schon wieder ein neues Paar Strümpfe gekauft werden muß?! Gewiß!! Darum wählt jene Frau vorteilhaft, die Gläser-Strümpfe trägt. Die sechsfache Feinkontrolle dieses anschiessamen Edeltgewebes bietet eine Sicherheit für lange Freude an wirklicher Schönheit!

Gläser Strümpfe



Wer viel unterwegs ist,

denke daran, daß in jeder Apotheke und Drogerie **Rheila** erhältlich ist! Selbst im kleinsten Ort Deutschlands bekommt man **Rheila** - das natürliche Vorbeugungsmittel gegen Erkältungen...

Rheila gehört in jedes Haus als Vorbeugungs- und Linderungsmittel bei Husten, Heiserkeit und Erkältungen. Beachten Sie: **Rheila** ist durch den hohen Glycyrrhizingehalt doppelt wirksam, nehmen Sie stets

nur 2 Rheila mehrmals täglich...

In Apotheken und Drogerien nur Orig.-Pack. zu RM. 0.50 und 1.-

Schon seit Jahrzehnten

gilt Aok-Seesand-Mandelkleie bei Hunderttausenden als das Mittel für eine besonders milde Art der Reinigung. Ohne die Haut zu entfetten oder zu reizen, wird die Verschmutzung gelöst und entfernt - zugleich aber wird die Haut zu stärkerer Durchblutung angeregt, erfrischt, gestrafft und verschönt.

Tägliches Waschen mit Aok-Seesand-Mandelkleie, das ist belebende Gesichtsmassage und milde Pflege der Haut, die Seife schlecht verträgt.

Aok-Seesand-Mandelkleie
- für Empfindliche Aok-Mandelkleie ohne Seesand -

Ohne Bezugschein in Packungen zu 19, 48 und 95 Pfg. in allen Fachgeschäften.

Druckschriften kostenlos Exterikultur & Ostseebad Kolberg 1 D

Kräftige Kinder
Erhaltung mütterlicher Frische durch **Brockma** Vitamin-Kalknährsalz

Reine Haut Zu haben in Apotheken und Drogerien

KRAFT Tabletten (für Männer). Leistungssteig. Hormon-Lecith.-Präp. geg. vorzeit. Schwäche. 50 Tabl. RM 3.50. 100 Tabl. RM 6.- frko. Nachn. d. Apotheke, Kurort Malente-Gremsmühlen, Fach 20/2

Zufriedenheit der Kunden ist mein Leitsatz. Illustriertes Angebot gratis. Sanitätswaren-Versand Arnold, Wiesbaden, Fach 32/P.

Oh dieser Schmerz

es ist manchmal unerträglich. Wie einfach kann man sich davon befreien, wenn man mit der Pipette die praktischen W-Tropfen auf die schmerzende Stelle: das Hühnerauge oder die Hornhaut aufträgt. Nicht lange, und der Schmerz ist verschwunden, denn W-Tropfen bewirken sofortiges Weichwerden der Hornhaut, die nach einigen Tagen mit dem Finger leicht herausgehoben werden kann. Die Originalflasche W-Tropfen mit Auftragepipette ist in allen Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften zu haben.

W-Tropfen 66 Pfg.

Zu schlank???

versuchen Sie die bewährten St.-Martin-Dragees. Meist in kurzer Zeit merkliche Gewichtszunahme, vollere Körperformen, frisches Aussehen, stärken Arbeitslust, Blut u. Nerven. Auch für Kinder völlig unschädlich. Packung 2.50 M., Kur (3 fach) 6.50 M. Prospekt gratis!

Dr. Schwandt & Co., Berlin N 65 / 345

Sie brauchen einen Atlas

zum Verständnis des weltpolitischen Zeitgeschehens. Schaffen Sie sich den **Groß-Jubiläums-Volkstatlas** mit den neuesten Grenzen an. Er enthält 132 Kartenseit., Text m. viel. Bildern u. Namensverz. m. über 100 000 Stichw. Preis **RM 18.-**, gegen Monatszhl. v. **RM 3.-**. Auf Wunsch ohne Kaufzwang **3 Tage** zur Ansicht. **A. Höhndorf**, Vers.-Buchh., **Leipzig C 1**, Gellertstr. 7/9. Abt. 16.

Kraft - Neo - Sex erprobt bewährt (3x verstärkt)

garantiert unschädlich, oft verblüffend. Erfolg in kurzer Zeit bei vorzeitiger Schwäche, Neurasthenie usw. 100 Tabl. RM 7.50 } und Versandkosten -50 250 Tabl. RM 15.- } Nachnahme extra ausführl. interess. Druckschrift kostl. (Verschl. -24) Labor. „St. Dippold“ Neo, Dippoldiswalde / Sa. 335

Purgiere mit Purginol

Speiseröhre, Magen, Zwölffingerdarm, Dünndarm, Dickdarm, Blinddarm, Mastdarm

Purgieren heißt reinigen. Das neue Stuhlregulierungsmittel reinigt den Darm von schädlichen Schlacken. Ganz vorzüglich bei Stuhlträgheit und chronischer Verstopfung. So verdaut der Mensch! Was heißt Purgieren? Welche Folgen kann eine Verstopfung nach sich ziehen? So wirkt Purginol! Diese Fragen beantwortet ein kleiner, aber ausführlicher Prospekt, der außerdem einen neuartigen, leicht verständlichen Plan über die Verdauungsvorgänge enthält, der Sie sicher interessieren wird. Wir stellen Ihnen diesen Prospekt gern gratis und unverbindlich zur Verfügung. Purginol normal und Purginol verstärkt. 20 Longetten RM -74, 40 Longetten RM 1.12.

An Abteilung Purginol Promonta G. m. b. H., Hamburg 26

Bitte senden Sie mir kostenlos und unverbindlich Ihren Purginol-Prospekt mit dem neuartigen Plan.

Name: _____

Stadt: _____

Straße und Nr.: _____ 1 h

Kraftperlen des Lebens (für Männer) (100 Stück 5.70) geg. vorzeitige Schwäche! Näheres kostenlos verschl. **Umstätter**, Leipzig 1, Postf. 135p

Kopfschmerzen verschwinden schneller

wenn man diese nicht nur betäubt, sondern gegen ihre Ursache angeht. Dazu eignet sich Melabon, dessen Einfluss sich nicht nur auf die Schmerzempfindungssphäre im Großhirn, sondern auch auf die Krampfzustände in den Hirnarterien und die dadurch verursachten Zirkulationsstörungen richtet. Außerdem wird Melabon auch wegen seiner guten Verträglichkeit von Ärzten empfohlen. Die Melabonstoffe sind ungetreift in einer Dose, wodurch die leichte Aufsaugung durch den Verdauungstrakt und damit die überraschend schnelle Schmerzbeseitigung erzielt wird. Packung zu 86 Pfg. und 1.66 RM. in Apotheken.

Gutschein
An Dr. Kentschler & Co., Laupheim (Württ.). Schicken Sie mir bitte durch eine Apotheke eine kostenlose Versuchsprobe Melabon. 156 P

Name: _____

Ort u. Str.: _____

Bei **Arterienverkalkung** und **hohem Blutdruck**

Antisklerosin!

Arterienverkalkung und hoher Blutdruck mit ihren quälenden Begleitsymptomen wie Herzjucken, Schwindelgefühl, Nervosität, Ohrensausen, Zirkulationsstörungen werden durch **Antisklerosin** wirksam bekämpft. Enthält u. a. ein seit vielen Jahren ärztlich verordnetes Blutflussgemisch und Kreislaufhormone. Beginnen Sie noch heute mit der Antisklerosin-Kur. Packung 60 Tabletten **RM 1.85** in Apotheken. Interessante Druckschrift kostenlos durch Medopharm, München 16 / M 62

Dralle

Das Ding das Wirkungsprodukt - empfindlich genug!

Birkenwasser bringt die natürliche Schönheit des Haares zur vollen Entfaltung.

R.A.STEMMLE erzählt Theater- und Film-Anekdoten



Alte Bekannte

Gerhart Hauptmann weilt anlässlich der Premiere von „Kollege Crampton“ in Berlin. Als er sein Hotel verlässt und den Wagen besteigen will, um in die Volksbühne zu fahren, tritt ein Mann mit einem steifen Hut auf ihn zu und hält ihn am Arm fest:
Gerhart Hauptmann?
Ja, bitte?



Zeichnungen: E. O. Plauen

Kennst du mich denn nicht mehr?
Der Dichter überlegt, dann sagt er bedauernd:
Tut mir leid.
Was? Du kennst mich nicht mehr?! Mettge. Karl Mettge. Wir sind doch zusammen in Breslau auf der Realschule gewesen. Saßen nebeneinander.
Hauptmann nickt. Er scheint sich zu entsinnen.
Da klopft ihm der Mann mit dem steifen Hut auf die Schulter:
Na also. — Sag' mal, Hauptmann, was hast du denn die ganze Zeit gemacht?

Keine feste Stellung

Trude Hesterbergs Vater hatte eine Drogerie am Rosentaler Platz und lieferte jahrelang die Farben für die Dekorationen des Deutschen Theaters. Trude aber war von Hause ausgerissen und „tingelte“.
Sechs Monate hörten die bekümmerten Eltern nichts von ihr, doch dann kam endlich ein Brief an die Mutter. Trude Hesterberg schrieb, sie habe sich durchgebissen, hätte für fünf Monate Verträge als Dischuse und bekäme bereits im Monat einhundertachtzig Mark.
Die Mutter schrieb zurück:
Liebe Trude, das ist ja alles schön und gut, aber Vater meint auch, es kann doch nichts Rechtes mit Dir los sein, weil man Dich nirgends länger als vier Wochen behalten will.

Des Pförtners Fluch

Im Hof des Deutschen Theaters in Berlin steht ein wunderbarer Ahornbaum. Mitten im Asphalt. Er hat schon viele Schauspieler und Schauspielerinnen durch die kleinen Bühnentür kommen und gehen sehen. Genau wie der alte Vater Zimmermann, der Bühnenportier vom Deutschen Theater, der schon die Erfolge und Enttäuschungen ganzer Schauspielergenerationen miterlebte.
Eines frostigen Herbsttages legte Zimmermann die abgewehrten, goldenen Blätter des Ahornbaumes zusammen, bis der Hof von ihnen sauber war, doch wenn er sich in der Tür umwandte, war der Hof schon wieder mit Blättern bestreut, die er dann wieder zusammenkehren mußte.
Als er das zum fünften Male tat, und der Hof nicht sauber bleiben wollte, da hob er den weißhaarigen Kopf, den Besen und die Faust und rief dramatisch und nicht ohne zorniges Pathos:
Verfluchte Natur!

Eu! Eu!

Bei den Aufnahmen zu dem Film „Mädchenjahre einer Königin“. In der Hauptrolle: Jenny Jugo. Regie: Erich Engel.
Ein österreichischer Schauspieler, der einen Hofrat darstellt, sagt zur Jugo:
Majestät, eine Heirat wäre nicht nur für Sie, sondern für ganz Europa ein Segen.
Erich Engel ist als sorgfältiger Wortregisseur bekannt. Er verbessert sofort:
Eu! Eu! Europa, nicht Ciropa! Bitte noch einmal! Majestät, eine Heirat wäre nicht nur für Sie, sondern für ganz Europa ein Segen.
Erich Engel wird nicht ungeduldig:
Bitte nicht Ciropa. — Ciropa!
Der Schauspieler nimmt einen neuen Anlauf:
Majestät, eine Heirat wäre nicht nur für Sie, sondern für ganz Europa... Bitte, Herr Engel, kann ich nicht ganz Asien sagen?

Den Namen wird man sich merken müssen

Paul Kemp, der wie so viele Schauspieler, die in Berlin bekannt geworden sind, von den Hamburger Kammerspielen kam, hatte es im Anfang sehr schwer, sich in der Reichshauptstadt durchzusetzen. Gustaf Gründgens und Viktor de Kowa, die mit ihm in Hamburg engagiert waren, waren schon bekannt, aber Paul Kemp kam nicht einmal zum Spielen.
Endlich hatte er eine Chance. Er spielte einen Diener in einem Kriminalreißer von Wallace im Theater am Kurfürstendamm, der in allen drei Akten kein Wort zu sagen hatte, sondern bei jedem Auftritt in eine Ecke des Zimmers starren mußte, wo er dann auch am Ende des Stückes, als der wirkliche Täter verhaftet wurde, eine Mausfalle aufhob, in der sich eine Maus gefangen hatte.
Die Leute lachten herzlich über den unbekanntem, jungen Komiker. Paul Kemp war aufgeflogen. Er strahlte, seine Freunde beglückwünschten ihn.
Am nächsten Tag mußte er in der Kritik lesen:
Ein neuer Mann! Der Schauspieler, der den stummen Diener spielt, ist hervorragend. Ein wirklicher Komiker. Er heißt Paul Kemp. Den Namen wird man sich merken müssen.

Popularität

Der Staatschauspieler Gustav Knuth war erst kurze Zeit in Berlin. Seine erste Spielzeit am Staatstheater war noch nicht vorbei, und er hatte erst in drei Filmen mitgewirkt.
Da geschah es eines Abends, als er ein Automatenrestaurant betrat, daß ein Betrunkener sich vor ihm aufpflanzte, den Finger an die Nase legte und ihn durchdringend anschaute.
Aha, einer der mich erkannt hat — denkt Knuth und freut sich. Man darf nicht meinen, daß es eitel ist, wenn ein Schauspieler manchmal darauf wartet, ob ihn jemand aus dem Publikum auch im Privatleben erkennt.
Der Mann überlegt scharf und überlegt lange und kneift die Augen zusammen.
Jawohl. Stimmt. Ich bin's — will Gustav Knuth schon sagen, da nimmt der Mann den Finger von der Nase und meint:
Un jetzt eh ich noch'n Schokoladenpudding.

Ganz versunken

Theo Lingen sitzt im Kaffeehaus einem Schauspieler gegenüber. Der steht auf und fragt:
Bitte, Herr Lingen, warum sehen Sie mir unentwegt ins Gesicht?
Theo Lingen, ganz erstaunt:
Ich? Ach, woher denn? Ich blicke nur so ins Leere.

Väterlicher Rat

Zu Paul Linde kommt ein junger Komponist und meldet ihm aufgeregt:
Ich hab's geschafft. Ich habe Gelegenheit, die Musik zu einem großen Film zu schreiben.
Der Altmeister hebt den Zeigefinger:
Dann nehmen Sie sich man in acht! Gelegenheit macht Diebe.

Die Anekdote ist der Humor des „Hinterlandes“ im Künstlerleben. Sie ist Abfall, ist nicht für die Rampe der Öffentlichkeit geboren und doch oft sehr entscheidend für das Bild einer Persönlichkeit. Wenn Karl Valentin den Frisör fragt: Bittschön, können Sie auch rote Haare schneiden? — fliegt ihm noch mehr Liebe zu, denn wir wissen, er ist nicht nur auf der Bühne komisch. Einen witzigen Ausspruch Furtwänglers empfinden seine Musikfreunde wie ein persönliches Geschenk, der Garbo kluger Spott lebt noch länger als ihre Filme. Welche Freude, hinter gekröntem Können auch noch Humor zu finden — also Menschlichkeit und ein munteres Hirn.
Wir haben R. A. Stemmler, den bekannten Schriftsteller und Regisseur, aufgefordert, seinen reichen Schatz an Anekdoten lebender Künstler niederzuschreiben. Hier und in den nächsten Hefen veröffentlichen wir eine Auswahl.

Spaß und Ernst

Hans Moser wurde gefragt, ob es ihm nicht peinlich sei, daß soviel Anekdoten und Schmunzeln von ihm erzählt werden, und daß man soviel Witze und Witzchen über ihn mache.
Moser antwortete:
O nein, denn nur die, die keinen Spaß verstehen, sind verdammt. Die verstehen auch keinen Ernst.



Glück im Spiel

Heinrich George wartet in der Garderobe des Schiller-Theaters auf seinen Leibfriseur Fritz, der ihn seit neun Jahren allabendlich vor dem Schminken rasiert.
Es klopft.
Herein!

Ein fremder Mann tritt ein, verbeugt sich, zieht die Jacke aus und öffnet einen kleinen Koffer.
Was wollen Sie?
Ihnen rasieren.
Sie? Wie kommen Sie dazu?
Der fremde Mann beginnt Schaum zu schlagen und erzählt seelenruhig:
Det is nämlich so. Jā hab jestern abend mit meinem Kollegen Fritz Sechshundsechzig jespült, und als er alles verloren hatte, haben wir zum Schluß noch um Sie jespült — und da hab ich Ihnen gewonnen.

Volkes Stimme

Der Filmregisseur Herbert Selpin steht am Ausgang eines Kinos und belauscht, was die Besucher zu seinem Film zu sagen haben. Das tun viele Regisseure, weil sie so aus erster Hand die Meinung und das ehrliche Urteil des Publikums erfahren.
Selpin steht also und lauscht und hört, wie eine Frau zu ihrem Mann sagt:
Der Film hat mich schrecklich bewegt. Ich glaube, mir sind beide Achselbänder gerissen.

Nicht in Verlegenheit zu bringen

Leo Slezak hat ein viel gelesenes, lustiges Buch geschrieben, in dessen Vorwort er schwor, daß dieses Buch die erste und die letzte Frucht seines Geistes sein solle, und daß er niemals wieder ein Buch schreiben werde. Darum nannte er den Band: Meine sämtlichen Werke.
Ein paar Jahre darauf erschien trotzdem ein Buch von ihm, beinahe noch lustiger als das erste. Er nannte dieses zweite Buch schuldbehaftet: Der Wortbruch.
Vor ein paar Tagen fragte er mich: Was wird man sagen, wenn ich ein drittes Buch schreibe?
Das wäre wunderbar. Aber wie wollen Sie es nennen?
Der Rückfall.



Dach reiht sich an Dach, von der heißen Sonne West-Afrikas beschienen...

Eine seltsame Stadt liegt hier, nicht weit von der Sklaventüste im Westen Afrikas: Ungezählte Tausende von Buden aus Lehm, Wellblech, alten Benzinanistern, aus Kisten, Lumpen und Stangen beherbergen fast 400 000 Yoruba-Neger, die sich unter englischer Oberhoheit selbst regieren. Die Stadt heißt Ibadan und ist die größte Negerstadt der Welt. Autostraßen verbinden sie mit den Landschaften und Städten der Umgebung.

Das ist die
Großstadt Ibadan!



Verkehrsregelung wie bei uns!

Die schwarze Großstadt versucht, den Städten der Weißen in nichts nachzustehen. Die Zahl der Autos ist sehr gering. Aber die Ibadaner wollen ihre Verkehrsregeln haben — nur gehorchen wollen sie nicht gern!

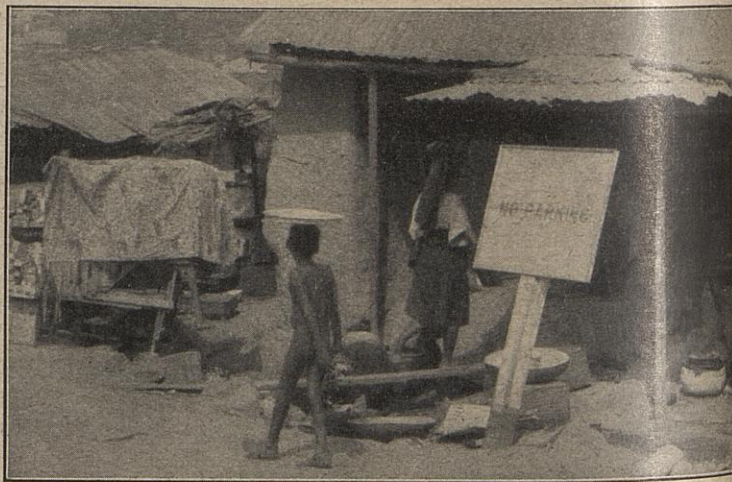
Schwarze Jünger der schwarzen Kunst.

Sie sind bei Ibadans eigener Zeitung beschäftigt, die die „Rechte Afrikas“ predigt.



Bunte Hüte: große Mode!

Wer viele Hüte besitzt, ist ein vornehmer Mann. Heute leben die Ibadaner von der Landwirtschaft. Ihr schlechter Ruf in Afrika stammt noch aus der Blütezeit des Sklaven- und Schnapshandels.



Parken verboten!

Autos sind selten in der großen Negerstadt Afrikas, dafür sind Verbotsschilder, die besonders vornehm und europäisch wirken, vor den Häusern der Neger um so häufiger.





Quer durch die seltsame Stadt zieht sich eine Prachtstraße...

Läden umsäumen sie, zementierte Abfallgräben trennen sie von der Fahrbahn. Die mächtigen Wasserläufe der Regenzeit spülen allen Schmutz davon. In der Trockenzeit tötet die glühende Sonne die Krankheitskeime. Die Stadt liegt in einer fruchtbaren Savannenlandschaft, die reichlich Baumwolle, Kakaó, Erdnüsse und Palmöl liefert. Wie die Yoruba-Neger dazu kamen, große Städte zu gründen, ist noch nicht geklärt.



Ein schwarzer Notar und sein Amtssitz.

Oft kommen raufschende Stammesgenossen in sein „Büro“. Er fühlt sich seinen schwarzen Brüdern gegenüber recht überlegen: Dabei ist er nur ein Schreiber, der seinen schriftunkundigen Klienten die Feder führt.



Einer, der Ibadan repräsentiert...

Er gehört zum Stadtrat und ist eine wichtige Persönlichkeit. Er trägt zur schwarzen Melone eine grüne Toga und weiße Tennisschuhe, dazu ein blaues Hemd mit offenen Manschetten...



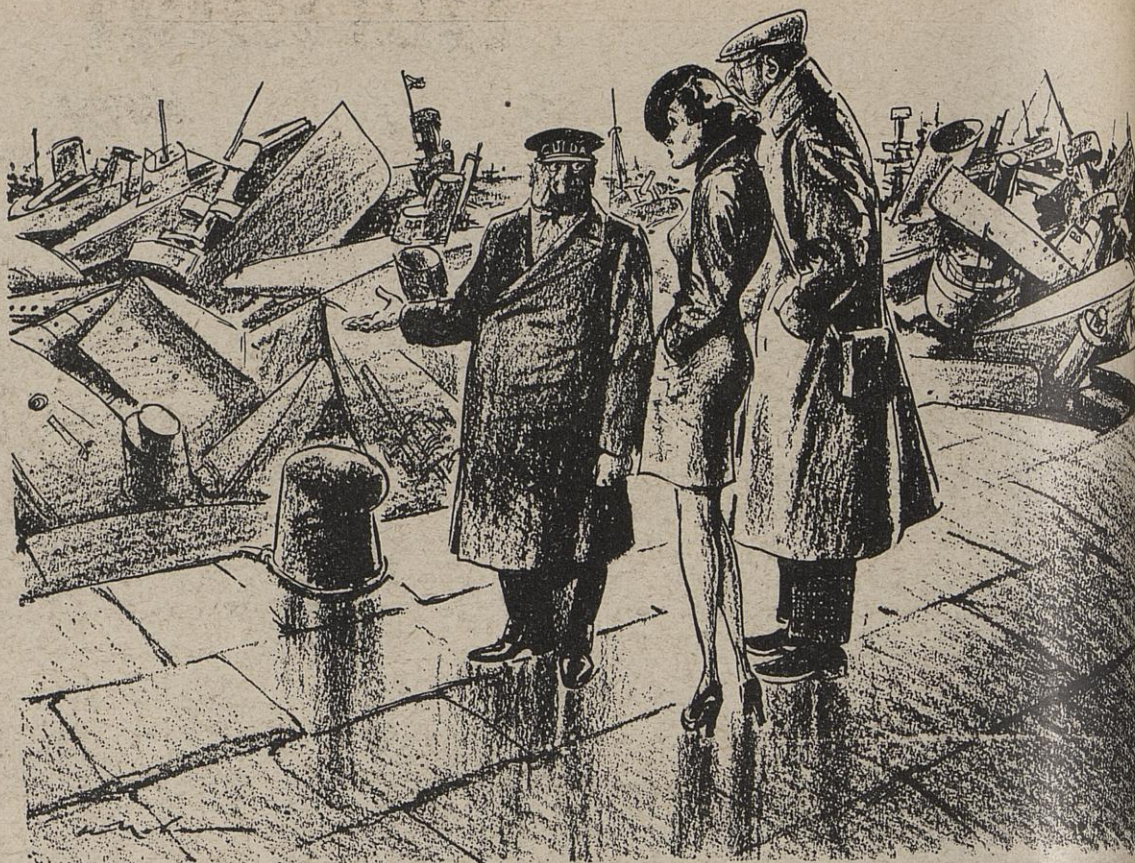
Außer der Eisenbahn gibt es noch Autobuslinien, die die Verbindungen mit benachbarten Städten herstellen.



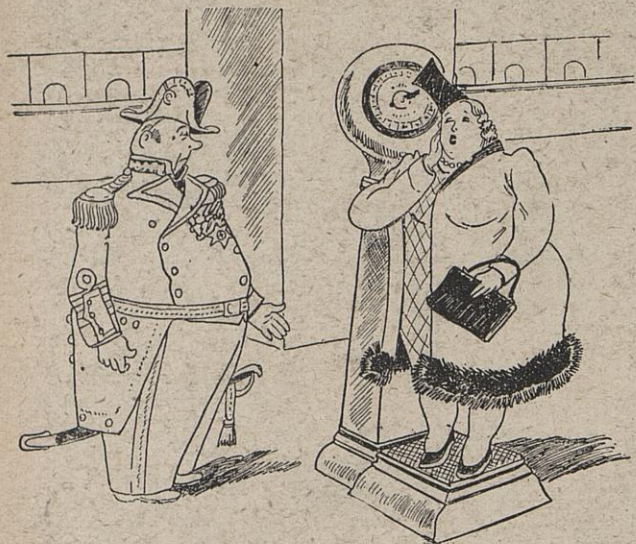
Mit schauernder Neugier nahen sie sich dem Heiligtum der Stadt.

Vor dem uralten heiligen Krotodil vergessen die Eingeborenen die mühsam erworbene Zivilisation. Das Krotodil gilt als Unterpand für das Glück Ibadans. Jahrhundertealter Aberglauben hält die Neger in unheimlichem Bann: Zwillingkinder werden nachts heimlich von den Eltern dem Krotodil zum Fraß vorgeworfen: sie sollen Unglück bringen und müssen deshalb verschwinden... Pasi - Mauritius (10)

Italienische Karikaturisten lachen über England



Der Fremdenführer:
„Und hier war einmal die Nordsee!“



„Denken Sie nur, Herr Admiral, ich habe in sechs Wochen zehn Kilo verloren!“ — „Was sollte ich da erst sagen, gnädige Frau! Ich habe in sechs Monaten Millionen Tonnen verloren!“

Zeichnungen aus
„Bertoldo“,
„Marc Aurelio“
und „Il Travaso“.



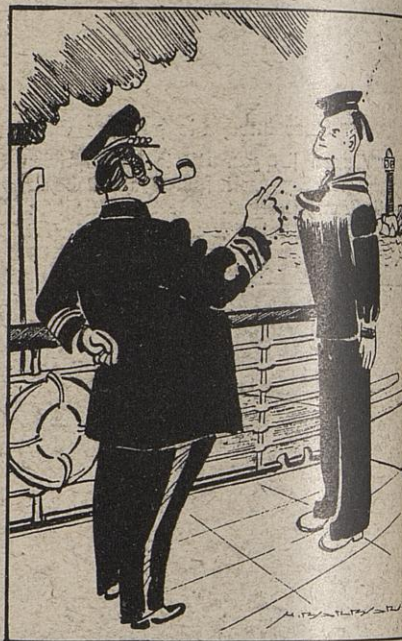
Im Londoner Nachtclub:

„Kelly, jetzt bekomme ich Angst: eben sah ich einen Herrn als U-Boot maskiert!“



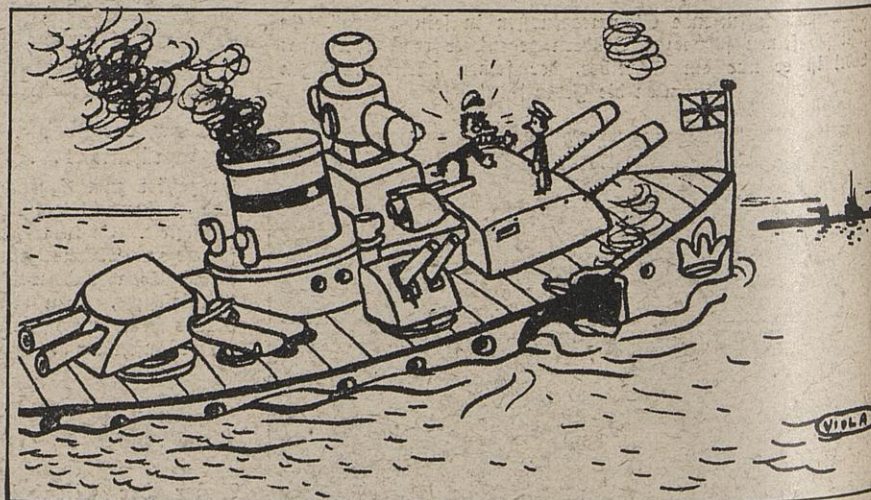
Englische Projekte:

„Dies hier ist das Modell des neuen Kreuzers, und das dort ist das Dementi seiner Versenkung!“



Englische Hafenausfahrt.

„Herr Kapitän, es ist alles zur Abfahrt bereit!“ — „Schön, lichten Sie die Anker und funken Sie SOS!“



Die gute Ausrede:

„Ist das Schiff torpediert worden?“ — „Ne, es war lebensmüde!“